

Zeitschrift: Abhandlungen und Beobachtungen durch die Ökonomische Gesellschaft zu Bern gesammelt

Herausgeber: Ökonomische Gesellschaft zu Bern

Band: 12 (1771)

Heft: 1

Artikel: Physisch-ökonomische Beschreibung des Amts Schenkenberg

Autor: Tscharner, N.E.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-386690>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

II.

Physisch-ökonomische
Beschreibung
des Amtes
Schenkenberg.

Von
Hrn. N. N. Escharner,

des grossen Raths der Republik Bern,
und Obervogt zu Schenkenberg.

He is the author of the following
articles:

1900-1901



Physisch-ökonomische Beschreibung
des Amtes
Schenkenberg.

Erstes Hauptstüf.

Topographische Nachricht von
demselben.

Dieses amt, das äusserste des Kantons gedenkt
mitternacht, erstrecket sich längst der abendseite der
Aare, von mittag gegen norden, und macht die
äusserste strecke des Juraussus aus, der die westli-
che gränze der Schweiz vom Genfersee an den
Rhein, auf mehr als dreifig stunden weit auss-

Gl 3 zeichnet.

zeichnet. Dasselbe liegt unter dem 48sten grad der breite und 30sten der lange des nördlichen theils der erdkugel, und also unter einem gemägigten luftstriche; zwischen den ämtern Königsfelden, Lenzburg, und der grasshaft Baden gegen morgen; Biberstein gegen mittag; das Frithal oder die vorder Österreichischen herrschaften Rheinfelden, Lauffenburg und Waldshut, gegen abend und mitternacht. Dieses amt ist mit innbegriff des amts Kastellen, das fast gänzlich in demselben eingeschlossen liegt, bey vier stunden lang, und halter bey verschiedener breite sechs quadratstunden land, wovon letzteres ungefehr den vierten theil ausmacht.

Das land steht einem hundstukken gleich. Der Jurassus erstrecket sich in unterbrochenen wirbeln mitten durch das amt, und theilet solches in drey theile; in den östlichen, mittleren, und westlichen; von welchen der mittlere erhaben und begicht, die zwey andern niedriger und zum theil flach sind, doch der westliche weniger, als der östliche. Diese Berge haben fast alle eine lage; stehgen und erstrecken sich von morgen gegen abend, auf welcher seite solche gleichsam abgebrochen scheinen, und in mit wald gekrönten felsenköpfen sich enden. Mitten unter diesen steht der eigentliche Bözberg oder Bösberg, bey zwey stunden lang und einer stunde breit, dessen oberfläche über und über angebaut ist, wie auch der meisten übrigen, welche seiten gegen morgen und mittag mehrtheils

theils mit reben und äkeren, gegen abend und mitternacht mit wiesen und wäldern bedekt sind. Die thäler zwischen diesen bergen sind sehr enge. Die östlichen und westlichen theile sind offen und fruchtbar, doch jene weit mehr als diese.

Der obwohl rohe und harte boden bringt aller art getreide und früchte hervor, sobald derselbe tüchtig gebauet und besorgt wird. Auf den bergen wird vorzüglich haber und spelt, am fuß des selben, in den thälern, roggen und spelt gebauet. In die brachfelder pflanzen die einwohner bohnem, lewat (kohlsaat) und andere öhlsamen; in die sommersfelder roggen, gersten im herbst, haber und erbsen im frühjahr; in die roggen- und gerstenstoppeln rüben; in die winterfelder dinkel (spelt) auch etwas waizen. Für sich pflanzet jeder baue zu seinem gebrauch, hanf, lewat und erdsfrüchte, unter welch letzteren die erdäpfel den preis behalten welche fast die halbe nahrung dieses volks ausmachen. Am abhange und fuße der berge gegen morgen und abend sind aller orten reben; so viel, daß der wein der gröste abtrag und vertreib des landes ist. Getreide wird wenig und nur in den reichen jahren ausgeführt. Fruchtbäume werden in menge gepflanzet; unter diesen legt das voll dem nussbaum, theils wegen seinem kostbaren holz, theils wegen seiner öhlreichen frucht einen sehr grossen werth bei. Die gemeinsten fruchtbäume sind die kirschen, birn- und äpfelbäume.

Die waldungen sind durch den ehemaligen und fortdaurenden misbrauch des holzes, und die schlechte nuzung und besorgung derselben meistens zu grunde gerichtet; so daß die einwohner an brenn- und bauholze einen grossen mangel leiden. Auf den bergen und am hange derselben gegen abend und mitternacht findet man die stelen derselben, und in den gebüschen waldbäume von verschiedenen arten, als eichen, buchen, tanen, foren sichtbar, in den schächen und reisgründen der Aare und an den bächen weisholz aller gattung, als weiden, pappeln, birchen, erlen.

In allen bergischen gegenden finden sich quellen, Brunnen, bäche, so auch bier; die einwohner aber sind in aufsuchung der ersteren sehr nachlässig, in nuzung der letzteren weniger. Das wasser ist nicht allerorten gut, und zur wässerung dieulich, das meiste führt metaltheilchen, und ist rohe; das beste ist das so über oder durch die fischlagen fliesst. Weil die berge so hoch nicht, so giebt es wenig waldwasser; da solche aber steil sind, so schaden die bäche wenn sie anlaufen nicht wenig. Der östliche theil ist der überschwemmung der Aare ausgesetzt.

Das clima unter diesem himmelsstreich ist gut, und in dieser von den hohen alpen und schneegebirgen entfernteren gegend milder als in vielen anderen von der Schweiz. Auf der östlichen seite früher und wärmer als auf der abendseite, auf den bergen kalt und trocken.

Die

Die winde haben ihre richtung nach der la-
ge der berge, ost- und westwinde sind daher die
gemeinsten in dieser gegend. Die luft ist über-
haupt gesund, fast alle thaler sind gegen morgen
offen, woher die luft rein und trocken ist. Die
ansteckenden frankheiten sind jedoch nicht unbekannt,
weder unter menschen, noch vieh. Unter ersteren
sind die gemeinsten die flecken- und faulsteber, die
maseren, polen, der gallenstich und die ruhr, die
die armuth, die schlechte diät, der aberglauben
und der eigensinn des volks vermehren und ver-
schlimmern. Unter letzterem die milzsucht, lun-
gensucht, und der blutharn, die durch die däm-
pftigen ställe und mageren weiden verursacht, durch
die schlechte wartung und nahrung sich ausbreiten.

Ist die luft überwiegend warm, der jahrgang
trocken, so gerath der wein, der roggen, der spelt;
ist die luft kühl, der jahrgang naß, so giebt es
futter, sommer- und erdfrüchte. Trockene jahre
sind also dieser gegend vortheilhafter, weil der
wein den größten vertreib des landes, und das
brodt die mehreste nahrung des volks ausmacht.

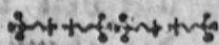
Diese gegend wird von einem rohen und freyen
volke bewohnt, das von dem alten helvetischen
geblüt, mit römischem und alemannischen vermischt,
abstammet. Von welch letzteren sie wechselsweise
verheert, erobert, und beherrscht worden; bis die
franken nach der schlacht bey Tolbias, in diesen ge-
genden beyder regierung, und der freyheit der

bewohner ein ende gemacht haben; worauf dieses volk den Austrasischen, den Burgundischen und deutschen königen, unter geistlichen und weltlichen lehensherren gedienet, bis daß die Berner, die schon zuvor das Argäu erobert, und seine bewohner von der dienstbarkeit gerettet hatten, auch diese gegend pfandsweise von verschiedenen Edlen, die des reichs lehensleute waren, nach und nach erkaust, und befreit haben. Obschon diese gegend lange von den Römeren, und hernach von den Burgunderen, die die römische sprache angenommen hatten, regiert worden, so finden sich keine spuren davon, die landessprache ist deutsch, ihre namen und bezeichnungen sind deutsch, ihre Kunstwörter sind deutsch, ihre kleidertracht ist deutsch, die mundart ist deutsch, ihre bauart ist deutsch, ihre lebensart ist deutsch, ihre bildung ist deutsch; alles beweiset ihre abstammung von einem deutschen volke.

Zweytes Hauptstück.

Erster Abschnitt.

Von der Beschaffenheit des Bodens,
und seinem innerlichen Abtrage.



Der ganze Jurassus besteht hennaher aus einem gelben Falchfels, so auch der Bözberg, und andre berge, die den nördlichsten theil desselben in dieser gegend ausmachen. Dieser Stein liegt durchgehends in unterbrochenen ungleich tieffen schichten, horizontal oder schief von abend gegen morgen, unter seiner muttererde, die ein gelber leim ist; rothlecht, da wo das in derselben häusige eisen solchen färbt. Auf den bergen ist dieser boden sehr hart und zähe; in den thälern durch die arbeit, die geschwämme stauberde, und den dung mürber und fruchtbarer gemacht. Auf diesem grunde, und denen darauf liegenden bruchstücken, findet man in verschiedenen gegenden, auf den gipfeln der berge die schönsten versteinerungen von muscheln und meergewächsen. In diesen bergen finden sich verschiedene andere steinarten und erdarten, doch am häufigsten, die mit dem falchsteine verwandt sind, als gyps, talch und mergel. Andere sind selten,

als

als die glas- und feurarten, wie kiesel, horn, tropf. und tofsteine. Um fusse des bergen, an der östlichen seite finden sich die kiesel häusiger, und der grund der fläche, bis an die aare, ist kies. (*). Die oberfläche ein mit schlamm und pflanzenerde vermischt sand.

Aller arten erden finden sich in diesem bezirke, doch hat der steinleim auf den bergen, das staub-sand in den flächen. die oberhand; jener ist mit gebrochenen falchsteinen, dieser mit kiese, mehr oder weniger vermischt. In den brüchen und thäleren findet man auch thon und mergel, diesen mehrentheils an der mittag- und abendseite der hügeln.

Dieser mergel liegt meissens hoch, und ist nichts anders, als die durch das wasser aufgelöste oberste schichte des felsens; wie dieser, ist der mer-gel falchartig, und löst sich am wetter zuerst in schiefer, hernach lettten auf; von dem wasser, das über eisenhältigen grund läuft, erhält er eine blaue farbe; solcher ist aber ungeacht dessen, von sehr guter art, doch besser auf wiesen als akerland: weil

(*) Dieser arund sowohl, als die lage des bodens, und die noch sich auszeichnenden borde oder ufer, machen die sage sehr wahrscheinlich, daß ein grosser strich landes von Arau auf Brugg, ehemalig unter wasser gestanden, und von den Römern durch einen von Altenburg nach Brugg, dem ehemaligen Windonissa, durch den felsen gehauenen kanal, trocken gelegt, und angebaut worden seye.

weil er viel gras, vorzüglich rothen klee zieht; auf starkem und kaltem boden viel besser, als auf leichtem und warmem, weil er falchartig und hitzig ist; obwohl er auch auf diesem, wo solcher nicht zu trocken ist, gut anschlägt, weil er fett ist.

Auf und in den bergen findet man kein kies, die strassen müssen mit bruchsteinen von falchfelsen gebauet werden, und da sich solche am wetter in leimen auflösen, so sind dieselben sehr schlecht, von kostbarem unterhalt, und keiner daur, bey trockenem wetter felsenhart, bey nassem fast unbrauchbar. Um fuße desselben an der östlichen seite ist kies und sand allerorten zu finden, und der strassenbau weniger kostbar.

Der gebrauch des erdbohrers ware bisdahin unbekannt. Die vermischtung der erdarten und die fruchtbarmachung des bodens durch dieselbe zu kostbar, wegen der entfernung der verschiedenen arten. Aber anstatt sand und kies, könnten sich die auf den bergen des mergels und des falchschiefers bedienen, die aller orten unter dem leim sich finden, und von natur die fruchtbarkeit ihres bodens ausmachen. Die in den flächen, finden hin und wieder am fuße der berge leimen und mergel, ihren kiesichtigen grund zu verbessern. Da von habe erstaunende wirkung erfahren. Für die bauren die züge haben, ist keine leichtere, wohlfeilere und dauerhaftere verbesserung als diese; anderen, die die fuhr bezahlen müssen, kommt sie

zu hoch zu stehen; diese lauffen mit grösserem nutzen fruchtbaren und gutes, obwohl theures land.

Walkererde ist bisher nicht gesucht und gefunden worden, auch thon nicht zu hausgeschirren; ich zweifle aber gar nicht, daß bessere erden dieser art sich finden würden, wenn man solche aufsuchte, in einer gegend, wo man leimen zu ziegeln hin und wieder findet und brennt.

Chimische versuche in absicht auf die erdarten, die mineralien, und wasser, sind, so weit mir bekannt, keine gemacht worden, die dem landbau und den künsten so nützlich sind, und durch welche sich lenner um ein volk höchst verdient machen.

Schwefelquellen sind zu viel, salzquellen kleine; die meisten wasser, die aus der tiefe gebracht werden, führen salch oder eisen, jene sind roh, und taugen zum wässeren, je nachdem sie sich von der quelle entfernen, wie der Thalbach, der bey Thalheim wenig, oder nichts taugt, unter Schinz-nacht zur düngung der wiesen vortrefflich ist. Die mineralwasser taugen zur wässerung nicht.

Von steinkohlen findet man keine spuhr; da es keine sumpfe in dieser gegend hat, so ist der torf und dessen gebrauch auch unbekannt. De sto unglücklicher und strafbarer ist das volk, das bey dem mangel anderer brennmaterialien, zu seinem holze nicht bessere sorge trägt.

Polier- und schleifsteine würden sich vielleicht finden, wenn man solche nachspürte, indem man hin und wieder feursteine findet; schiefer findet man, der aber das wetter nicht aushält.

Die Pyritten und Marcasiten, die nicht selten sind, zeugen von den mineralien, die in den gebirgen noch verborgen liegen, so auch die schwefelquellen, die sich hin und wieder zeigen. Das gemeinste und für sich nützlichste metal in diesem lande ist das eisen; dieses findet sich in solcher menge in den gebirgen, daß die erde und steine das von roth gefärbt sind, und hin und wieder liegt solches am tage; das schönste bahnerzt, wird auf der oberfläche des bodens aufgelesen, dasselbe ist sehr ergiebig, und der besten art. Aus mangel des holzes zu schmelzung desselben, wird solches roh ausgeführt. Dass die bergwerke ehedem ergiebiger, und vor langen jahren her genutzt worden, beweisen die lezthin von dem fürsten von St. Blasii, nach dem mit dem hohen Stand getroffenen tractat, angelegte werke in dem amte Schenkenberg, in welchen die arbeiter aller orten auf alte stollen und erschöpfte gänge gestossen sind, und den abwurf der umkosten nicht gefunden haben.

Die felsen, die den grund dieser berge aussmachen, sind gelbe und rothe falchsteine, die sich nach ihren schichten leicht brechen und hauen lassen; wo solche an der trokne liegen, hart werden;

am wetter und in der nasse aber nicht dauren; zum falchbrennen, und zu mauren in das pflaster, sind dieselben sehr gut, zum feur taugen sie nichts. Unter diesen giebt es gyps und alabaster verschiedener art; tofsteine wenig; sandsteine noch weniger; die besten zum feur von der letztern art finden sich zu Villnacheren. Marmor habe keine gefunden, als im bette der Aare, und denen nahegelegenen kieslagen, welche vermutlich durch den strohm aus anderen gegenden dahin gebracht worden; amiant, oder vielmehr eine art asbest, oder federbusch, findet sich in dem Schwand bey Schenkenberg, bey dem ihm nahe verwandten alabaster und gypsstein; dieser alsbest, der vielleicht nichts anders ist, als ein zum theil aufgelöster alabaster, calcinirt, und mit lichensalz vermischt, ist eine vortreffliche arzney für das vlech, vorzüglich für die schaafe; ich habe zweymal meine heerde durch dieses mittel gerettet, die von der fäulung angelockt ware; sollte in mangel dessen die asche von anderen falchsteinen nicht von ähnlicher wirkung seyn? Kalch und salz widerstehen der fäulung durch ihre natur. Wie Linnäus von letzterem, das er, im wasser mit pekelsole zur tränkung vermischt, für die gleiche krankheit der schaafe anrath, gezeigt; und in allen entzündungen, und geschwüren, besonders denen, die von eingeschluktem ungeziefer und würmern verursacht werden, wie von ageln oder egeln, bey den schaafen gute dienste ihun muß. Spathkristalle finden sich in den gerichteten Thalheim und Schinznacht. Kiesel von allen farben,

und

und halbdurchscheinende hin und wieder von verschiedener art und farbe. Eine seltenheit die hier gemein ist, sind die schönsten versteinerungen, von denen die seltensten und größten auf den bergen dieses amts, sonderlich in den grichten Densbüren und Mandach, in menge gefunden werden. Die gemeinsten sind meerschnecken, austern und spinnen.

Zweyter Abschnitt.

Von den Pflanzen.

Auf den bergen giebt es wenig, aber gesundes gras, in den böden mehreres, aber nicht so kräftiges. Alpweiden hat es eine einzelne, auf dem Leziberg, die nach Wildestein gehört, die aber von keinem belang ist. Die berge sind nicht hoch genug, und die oberfläche der meisten wird bewohnt und angebaut. Das land hat an wiesen und futter mangel, um so mehr, da in den meisten dorfsschäften der rebenbau mit dem akerbau verbunden ist. Die unendliche vertheilung der grundstücken, und die darauf haftende gemeinweide, sind dem wiesenbau sehr nachtheilig. Erstere macht, daß es keinem besizer die mühe lohnt, wasser zu suchen; letztere hindert die anpflanzung derselben mit künstlichen grasarten, und den anbau durch künstliche düngung. Dieser nachtheil ist für das land um so viel arösser, daß die verschiedenheit des bodens,

I Stuk. 1771.

H

Das

das wasser, der mergel zu demselben sich vorfindt; und die erfahrung zeigt, daß der klee und der esper mit dem größten nuzen gepflanzt werden, wo das eigenthum des landes solches den einwohnern erlaubt. Die wässerung macht den wohlstand der Kirchspielen von Schinznach und Belpheim aus. Die von der landesobrigkeit erhaltene bewilligung, um den zehenden pfennig zu handen der armengüter, alles eigene land von der gemeinen trist befreien und zu willkürlichem anbau einschlagen zu können, verspricht diesem volke einen gewissen und grossem vorteil zu dem anbau und nuzung seines landes. So gute pflanzen und kräuter dieser boden trägt und zeugt, so gemein ist auch das unkraut; doch weniger auf den höhen, als in den tiefen. Ohne zweifel würden sich unter den einheimischen pflanzen zur anlegung künstlicher wiesen mehrere finden; bekannt sind verschiedene klee- und lücharten, die pimpernelle, das rechgras u. Der esper kommt auf den eisenhältigen salchböden auf den bergen vortrefflich fort; luft, lage und boden vereinigen sich hin und wieder zum anbau anderer nützlicher pflanzen; und ich zweifle keineswegs, man würde wand, safran, in verschiedenen gegenenden mit vorteil bauen können. Dehlpflanzen, als der lewat (kohlsaat), reps, mohn, oder mag samen, werden aus mangel der butter und fetts, zum Kochen und brennen in menge gebaut.

Allle einheimische stauden und bäume, vom dorn krauch bis zur eiche, finden sich in dieser gegend,
außer

ausser denen, die nur auf den höchsten bergen wachsen. Der anbau aber der wälderen und forsten ist den einwohnern so unbekannt, als die rechte nuzung derselben: zu deren besorgung sie mit gewalt gehalten werden müssen. Doch werden seit einiger zeit die wälder schwandsweise gehauen, und die gehäue eingefrisst; da solche aber alle zwölf bis fünfzehn jahre gehauen werden, so können die edlen waldbäume, als eichen, buchen, ilmen, eschen, nicht zu saambäumen aufwachsen, und müssen ausgehen: So wird der wald zum gebüsche, und dieser zum gesträuch. Das baumholz ist daher sehr rar, und theur. Das gemeinste in den noch stehenden forsten ist die sohre und weistanne. Die gemeinen und eigenen waldungen sind zu grunde gerichtet, ohne die herrschaftlichen könnten die einwohner nicht mehr bauen; auf diese verlassen sie sich, und die gnade der landesregierung, die ihnen dieses hülffsmittel ohne entgeld reicht, macht sie sorgloser, nachlässiger und schuldiger. Nicht weniger ist die baumzucht an den strassen und zäunen vernachlässigt; mangel am holze, beständigere frefel, nuzen und sicherheit, vermögen die einwohner nicht grünhäge um ihre besitzungen zu pflanzen. Sie stehlen lieber ihre einzäunungen im frühjahr im wald, und überlassen solche im spathjahr andern dieben. Auf gemeinem gut frefen heißt hier nicht stehlen. Man kann sich also leicht vorstellen, daß ein volk, das mit seinem eignen holz so leichtfertig haushält, auf die vermehrung desselben durch anpflanzung fremder arten nicht denkt. Fleißiger

und sorgfältiger sind sie in anlegung ihrer baum-gärten, durch anpflanzung guter obßbäume; nur fehlt solchen die tüchtige wartung. Die gemeinsten sind die kirsch- birn- und äpfelbäume, deren sie in menge in den wäldern ausheben, verpflanzen, und hernach pfropfen.

An forstordnungen fehlt es nicht, aber in der befolgung; dieselben sollten eine tüchtige anweisung zum anbau, zur besorgung und nuzung der waldungen enthalten. Hiernächst fehlt es auch an geschickten, fleißigen, treuen forstaussehern und knechten; diesen an zureichendem gehalt; was kann man von einem bannwart fordern, der kaum 20 gulden gehalt hat? der aus den ärmsten leuten ist, und von der willkür einiger reichen abhängt? er wird diesen durch die singen sehn, und wo er sich ob den bussen der armen nicht erholen kann, der erste frester seyn; hat er eigenes gut, so wird ihm die besorgung desselben stets mehr werth seyn, als des gemeinen.

Die gemeine trifft in den waldungen, ist eine zweite ursache ihres verfalls; wo diese hastet, da können junge häue nicht wieder wachsen; in der herrschaft hölzeren ist solches zwar verbotten, aber in den eigenen waldungen hat solche zum ruin derselben noch immer platz; nicht nur aber in den waldungen, sondern auch auf wiesen und äteren sind solche den bäumen sehr nachtheilig, wo dieselben nicht mit fleiße gefrisst werden.

Drit-

Dritter Abschnitt.

Von dem Gewilde und den Vögeln, die das Land nährt.

Grosse raubthiere kennt man nicht. Das gebirge ist zum aufenthalt derselben nicht hoch und wild genug. Kleinere, als fuchse, marter, iltise, hat es in menge. Wildpret, als hirschen und rehe sind in den hochwäldern zur lust genug. Hasen sind viele, und an geschmack die besten im lande.

Reisende vögel, als storchen, swalben, fletne speiren, sind weniger, als in andern gegenden, weil das land meissens bergicht und trocken ist. Wilde dauben, schnepfen und starren sind gemein, lerchen selten. Grosse raubvögel giebt es keine, außer einigen weihen, kleine falken, und faulen.

Vierter Abschnitt.

Von dem Ungeziefer des Landes.

Frösche, kröten und schlängen hat es viele im ößlichen theile; von erstern werden in der fastenzeit eine menge gefangen, und nach Baden und Bremgarten getragen. Schlängen einer elle lang und drü-

her finden sich viele in den wärmeren gegenden, in den felsen und alten mauren. Die mäuse in den felderden, nicht weniger in den häuseren; solche gehören zwar nicht in diese klasse, als in so weit sie, wie das ungeziefer, schaden.

Schnecken, läser, ameisen, hat es aller art, eines der schädlichsten ist die werre, vorzüglich in leichten und mürben böden. Diese und die kleinen feldschnecken schaden den gärtten und älteren, die läser als wärmer der saat und dem gras; wenn sie fliegen den häumen. Die schalschnecken dem Kraut und den reben.

Wie solche zu vertreiben oder ihrer verheerung schranken zu setzen, bekümmert sich der baur nicht; sein aberglauen schützt dieselben vielmehr, und es fehlt wenig, daß er es nicht für sünde halte, solche zu verfolgen; über das scheut er die kosten, und er schätzt seine zeit zu hoch, um sie selbst zu ersparen. Er begegnet allen vorwürfen seiner nachlässigkeit mit der nothwendigkeit des übels, und wasnet sich gegen solches mit einer stoischen gleichgültigkeit.

Drittes Hauptstük.

Von der Bevölkerung oder den Einwohnern des Landes.

Das volk, das diese gegend bewohnt, ist stark, gesund, ungeschickt, der arbeit gewönt, dem landbau ergeben. Zu den künsten mehr aus mangel von anschlägigkeit als verachtung nicht aufgelegt. Alle künstler, und die meisten handwerker sind fremde; ein wahrer nachtheil für ein volk; auch die gemeinsten werkzeuge kaufen sie lieber, als sich durch verfertigung derselben zu beschäftigen, und die unkosten davon zu erspahren. Sein moralischer charakter ist auf diesen körper gestimmt. Sein geist ist roh, eingeschränkt, einfältig; sein herz aufrichtig, gelassen, gleichgültig. Der Schenkenberger ist wild, aber gutmütig; gleich aufgebracht, stillet er sich leicht wieder, und vergiebt gern. Zänkisch, aber nicht rachsüchtig. Er bleibe bey den worten, und kommt selten zu thätslichkeiten. Ich weis nicht, ob der leichtsinn, der den hauptzug seines charakters ausmacht, durch seine armuth, wo nicht erzeugt, doch vermehrt wird. Dieser leichtsinn, diese gleichgültigkeit, mit welcher er sorglos für das künftige, in tag hinein lebt,

ist die stärkste hindernis zur äusnugung seiner kenntnisse, zu verbesserung seiner umstände. Ein mensch, der kein grösseres glück kennt, verlangt, sucht, wird sich nicht bemühen, solches zu erhalten. Man ringt nicht nach dem, was man nicht schätzt, und zu erlangen wünscht. Die begierde nach ruhm, ehre, wohlstand, diese grosse triebfeder unseres geistes, hat bey diesem volle ihre schnellkraft fast gänzlich verloren.

Dieses volk nährt sich vorzüglich mit getreide und erdfrüchten, je nach der jahrszeit, ohne haus-hälterische vorsicht oder einrichtung. Was die natur ihm vorlegt, ist es vor sich weg, ohne sorge für das zukünftige. Sein brodt macht es von dinzel (spelt), roggen oder akerbohnen; mit diesem nährt es sich von erdäpfeln und rüben, durch den herbst und winter; wenn diese fehlen, mit dürrem obst und kraut im frühling; im sommer oft mit nichts als gerstenbrodt zu seinem muß, das es aus erbsen oder habergrüze kocht. Jede haus-haltung hält ein schwein; die besseren zwey, die sie mästen, und im winter schlachten; ander fleisch essen sie wenig. Die reichen halten eine kuh, die reichsten zwey, die armen geissen, zur besorgung ihrer haushaltungen; milch und butter findet man nicht zu kaufen, an des letzteren stelle brauchen sie nuss- und lewatohl zum Kochen. Die mästigkeit ist keine der haupteigenschaften dieses volks, und von demselben kann man doch lernen, wie wenig es braucht, sich zur noth zu erhalten. Im

trinken ist es noch weniger mässig, als im essen; der gebrauch und misbrauch des weins ist sehr gemein; doch da solcher weder seurig, noch schwer, noch heur ist, so schadet er der gesundheit und der wirthschaft desto weniger. Die sicherste berechnung des unterhalts einer person finde in ihren schleisverträgen; schleis heißt das, was sich einer zu seiner jährlichen besorgung, bey übergab seiner gütter, vorbehält. Ein vater z. ex. unter vermöglichem leuten, behält sich vor, 3 mütt lernen, 1 mütt roggen oder bohnē, 40 lb butter, 2 mas schmalz, 2 mas öhl, 25 bis 50 mas wein, einige forhe erdäpfel und baumfrüchte, 6 gulden in gelde und freye wohnung, wenn er wohl essen und nichts verdienen mag. Das alles bringt in geld im mittelpreise bey 40 gl. Wie viel müssen sich mit dem halben theile begnügen? die aber nicht wie jene mässig und ruhig leben können, sondern bey ihren erschöpften kräften, zu dem dienst ihrer kinder, oder dem almosen, ihre zufucht zu nehmen gezwungen sind.

Dieses volk wohnt, wie das in der Waat, in dörfern beysammen; welches in absicht auf den landbau selbst, die wirthschaft und die gesundheit viele nachtheile hat.

Der mangel an bauholz zwingt dasselbe, seine häuser aufzumauern; solche sind besser aus dem boden gehoben, als unsere baurenhütten in andern gegenden; die zimmer sind eng und niedrig,

in denen oft eine ganze haushaltung in einem einzelnen becheinander wohnt ; der gesundheit können solche wohnungen in schattigten und kothigten dörfern nicht zuträglich seyn ; das sieht man an denen , die in denselben ein sittsames leben führen ; der landmann , der meistens in der freyen lust lebt , erhält sich in derselben durch die übung gesund , und rettet sich dadurch von der gefahr welcher jene ausgesetzt sind. Die wirthschaft leidet durch die nachbarschaft des wirthshauses , die pest eines dorfes , die der ökonomie des bauren nicht weniger schadet als seiner lebensart , und durch die entfernung seiner güter. Seuch und feursgefahr sind unter einem volke stets gefährlicher und grösser , das in dorfschaften versammlet ist , als dem , so zerstreut auf höfen wohnt. Dem landbau ist diese einrichtung in vielen absichten nachtheilig , wie ich anderwärts solches zeigen werde. Die häuser sind wegen der theuren bauart sowohl als der stärkeren bevolkerung im preis sehr gestiegen ; solche sind einfältig eingericht ; niemand bauet , er sehe denn gezwungen , daher ein neues haus selten , und etwelche hundertjährige gemein sind. Die dörfer haben insgemein ein altes und finsternes aussehen , theils wegen den russigen gebäuen , theils wegen den schatten der bäume , in dem solche stehen ; die häuser sehen von innen nicht reinlicher aus , als von aussen ; ihr gerath ist gering und einfältig , alles zeugt von der allgemeinen armut.

Die

Die kleidung ist bey den meisten nicht besser als ihr geräthe, doch wissen sie sich an festtagen auch zu schmücken. Was mir in der kleidung am wunderbarsten geschienen, ist, daß die männer viel wärmer und besser gekleidet sind, als die weiber. Diese tragen unanständige kurze rôle, die ihnen kaum die knie decken, und da die brüste davon bis auf den gürtel nur einer swange lang sind, so sind solche gleichsam bis unter die arme der lust frey; auf dem kopf tragen dieselben weder hüte noch kappen in jüngeren jahren, und sezen sich im felde an die brennende sonne mit blossem haupt, deren hitze sie so gut ertragen, als im winter den stärksten frost. In dieser jahrszeit tragen sie unter einem leinenen kittel einen rothen wollenen unterrock, der unter dem ersten um einer handbreit länger hervorragt. Ihr grösster pracht besteht in einem seidenen halstuch, einem fürtuch von gemahltem baumwollentuch, einem sammeten gürtel, einem scharlachfarben unterrock oder wollhemd und rothen strümpfen. Die weiber sind alle gleich gekleidet, und ihre kleidung ist unnatürlich, unbequem und nachtheilig. Die männer hingegen tragen im sommer zweyfache, im winter vierfache kleidung, strümpfe und überstrümpfe, alles von wolle, im sommer zu hauf baumwollene, im winter pelzkappen, wenn sie über feld gehen wollhüte. Die bauern sind baurisch, die handwerker städtisch gekleidet; des ersteren kleidung ist wie der weiber gothisch, und, wie mich deucht, unbequem; die gewohnheit aber macht sie ihres leicht

leicht und angenehm; diese, oder die armuth macht auch, daß sie weniger als andere auf die veränderung und den pracht sehen. Die kinder sind im sommer fast nakend, im winter auch sehr leicht gesleidet; dieses würde in einem andern climat der gesundheit eher vorträglich, als nachtheilig seyn; aber in einem luftstrich, wo die abwechslung des wetters, der wärme und kälte, so plötzlich und stark ist, als in diesen gegenden, ist die folge der armuth und des leichtsinns eine ursache vieler gebrechen, insonderheit der geschwüren und schäden an beinen, und der brüchen, die sehr gemein sind. Sonst sind ihre durch rauhe gewohnheit, strenge arbeit erhärtete körper, bey einer gesunden und mäfigen nahrung, wenigen frankheiten ausgesetzt. Die polen, slaken und andere bößartige sieber, sind wegen der schlechten besorgung eher, als wegen der luft gefährlich. Die seiten- und gallenstiche, die unter den herrschenden frankheiten die gemeinsten unter diesem volke sind, sind folgen von ihrer lebensart mehr, als des climats. Der plötzliche übergang von der nassen und kalten luft in die dämpfigten stuben, von der ausdünstung des feldes und waldes auf den feurigen ofen, die unüberlegte abwechslung ganz verschiedener nahrungsarten, das kalte und häufige trinken in die hize, verursachen ohne zweifel diese epidemischen seuchen, an denen die meisten, durch ihre eigene gleichgültigkeit, durch die sorglosigkeit der ihren, und durch einen blinden glauben an qualsalber und henker, dahinsterben. Der baur, so ungedultig als arbeitsam,

sam, fürchtet die Krankheit mehr als den Tod; je entscheidender der Ton und die Mittel eines Arztes sind, je mehr solcher bei ihm gilt. Von den Ursachen, den Folgen, dem Laufe solcher Krankheiten, einem der Menschheit so wichtigen Stütze der Naturlehre, sind in dieser Gegend noch keine richtige Beobachtungen gemacht worden. Kein Leser, der weiß, wie viel Wohnung, Nahrung und Kleidung auf die Lebensart, diese auf den Wohlstand und Nationalcharakter eines Volks vermögen, wird meine Bemerkungen, so unvollständig auch solche sind, über diese ökonomischen Gegenstände für ausschweifungen ansehen; mit mehreren Grunde werden mich, sollten sich je derselben finden, die Tadlen, die mehrere und gründlichere Nachricht davon zu finden geglaubt haben. Um mich gegen diese zu rechtsetzen, muß ich melden, daß es mir weder an Musterie noch an Wille gefehlt hat, die Lebensart dieses Volks genauer zu entwerfen und umständlicher zu schildern; aber da mein Zweck nicht ist, ein Buch, sondern eine Abhandlung von dem Feldbau, von dem Nahrungsstande und der Handlung desselben zu schreiben, so mußte das Ganze, und dieser kleine Theil im Ganzen notwendig ein Entwurf bleiben, wann dieser mit jenem nicht ungleich, oder das Ganze nicht zu einem Werk werden sollte, das meine Kräfte übersteigen würde, und dazu ich auch die gehörige Masse nicht hätte. Diese Anmerkung sollte mich zugleich in der Folge dieser Abhandlung gegen den Vorwurf eines jeden Lesers schützen, der solche in der Erwartung, in seinem Lieblingsfache darin etwas Neues und Gegründetes zu finden, vor die Hand nehmen möchte.

Da die auferziehung der jugend das meiste zur bildung des nationalcharakters beträgt, dessen abdruck wir in allen sitzen und handlungen des manns wieder finden; so ist es nothwendig, durch den entwurf des ersten, den grundriss des letzteren zu legen. Die physische erziehung dieses volks könnte der natur nicht wohl näher kommen. Die kinder werden von ihren müttern aufgesäugt, und zwar bis ein folgendes dem ersten die milch entzieht, welches dreyen wesen zugleich schadet. Diese muttermilch, wo sie nicht aus mangel oder armuth störet, oder durch summer versäuert wird, ist auch bey den rohesten speisen die beste nahrung für dieselben: denn von schonen wissen sowohl die säugenden als schwangeren weiber nichts, weder in absicht auf das wetter noch die arbeit. Sobald die kinder entwöhnt, überlässt man sie sich selbst; sobald sie kriechen können, thut man sie unter die hut anderer kinder; mit binden und wiegeln werden sie nicht viel gemartert. Ihre nahrung ist so leicht als ihre kleidung; dünne breye und suppen, baum- und erdsfrüchte oder ein stück rauhes brodt machen erstere, ein hemd und leinenrol letzteres aus, kopf und beine bleiben unbedekt, bis alter und kräfte sie zur arbeit auffordern. Ich rede hier von der allgemeinen auferziehung des volks, von welcher die einiger begüterten keine ausnahme macht, sich auch kaum durch etwas mehr brodt und bessere kleidung unterscheidet. Die nahrung der erwachsenen kinder unterscheidet sich eher durch die mehrheit als verschiedenheit von der

ersten

ersteren; von dem dritten jahre an tragen solche kleider nach der landesart. Sobald die kinder laufen und jagen können, wird den knaben die hut des viehes, den mädchen die besorgung der kleinen kinderen übertragen; in der zwischenzeit müssen sie graasen, holzen und fresteln lernen. Zu der handarbeit werden die kinder nicht gezogen, deren väter was vermögen; nur die armen, die in einem lande, wo der baur selbst arm ist, und alles selbst zu schaffen sucht, keinen verdienst haben, ziehen ihre kinder zur spinnerey und andern handwerken, die kein lehrgeld und keinen verlag erfordern; die, so land haben, führen die ihren nach derselben alter und kräften zum landbau an. Durch eine solche erziehung wird der grund zu starken und dauerhaften förperen gelegt, die es noch mehr seyn würden, wenn eine befere nahrung solche beförderete. Sie sind trocken, mager, nervicht und zäh, wie alle menschen, die sich von getreide und früchten nähren, und harte arbeiten verrichten.

Die moralische auerziehung unterscheidet sich von der physischen nicht durch eine grössere sorgfalt. Diese ist durch die nachsicht der eltern ungemein vernachlässigt, die bey den kindern unart, achtlosigkeit, ungehorsam, und endlich in der haushaltung unabhängigkeit und eine völliche anarchie zeugten. Die öffentliche wäre besser, wenn die väter ihre kinder zur schule anhielten, und die schulmeister tüchtiger wären. So lange die kinder zu der arbeit nicht taugen, werden sol-

chs

che in die schule geschickt, sobald sie etwas zu schaffen vermögen, werden sie derselben entzogen, bis daß solche zur communion sollen unterwiesen werden; denn werden sie dem pfarrer zur bildung des herzens und des verstands vorgestellt, wenn das beispiel der väter und die gewohnheit jenes verderbt, diesen verfinstert haben. Das unter einem so erzogenen volke noch so viel redliche und fromme sich finden, muß man eher bewundern, als daß die mehreren unartig und böse sind. Gewiß die anlage des menschen muß von natur gut seyn. So wird ein volk gebildet, dessen charakter frey, roh und unabhängig ist; von natur ist der mensch ein leidendes wesen; diese wahrheit erhellert genugsam aus der gemüthsart dieses volkes, das seine eigenschaften seiner lage, und seine fehler seiner auferziehung zu danken hat. Mäßig ohne wirthschaft; sorgenlos ohne freude; arbeitsam ohne fleiß; eifrig ohne lehntnis; wild ohne grausamkeit; eigenüsig und leichtsinnig, hartnäckig und gleichgültig zugleich. Zur frölichkeit ist dieses volk nicht aufgelegt; man hört selten jauchzen, singen, pfeissen, wie in andern gegenden des kantons; in seinen ergötzungen ist es mehr ausschweifend als freudig, diese bestehen in saufen und lärmten; in scheltworten und fluchen ist es unerschöpflich; in seinem äußerlichen verhalten grob und unartig, doch kommt es selten zu schlägen, und es ist mehr wühlend als böse. Dieses ist überhaupt der nationalcharakter derselben; doch keine regel ohne ausnahm; auch unter diesem volk finden sich gesittete, verständige und

und fromme. In der religion sind diese leute ein-
fältig und gleichgültig; daher es unter ihnen we-
nia sonderliche und sektierer giebt. Der aberglau-
be selbst leidet unter dieser gleichgültigkeit, sowohl
seine anhänger weniger selten, als der schärmerey
ihre sind. Den künsten sind sie nicht ergeben; au-
ßer den nothwendigen sind die andern kaum dem
namen nach bekannt; von wissenschaften haben sie
gar keinen begriff; die wenigsten können lesen, noch
weniger schreiben.

Die einwohner sind überhaupt arm; die reichen
untercheiden sich weder durch ihren aufwand, noch
durch ihre lebensart; daher der zustand des ar-
men desto schlimmer ist, indem er dadurch aller
hülsmittel beraubt wird; noch drükender würde
solcher seyn, wenn die gnade und großmuth der
hohen landesregierung nicht so reichlich für den-
selben sorgte. Die ursachen davon finde in der
eigenmäßigkeit der reichen; in der übelverstande-
nen wirtschaft, in der vernachlässigten dorfsöli-
ten, in der schlechten auerziehung, in dem man-
gel des fleisses und der anschlägigkeit dieses volks.
Ihre nachbaren sind weder reicher noch besser; über
die ausländer haben sie dennoch die vorteile der
freiheit, sicherheit und einer gelinden regierung
zuvor. Wahr istts, das land ist alles zehnd. und
lebenpflichtig, und mit ziemlichen grundzisen
beladen; dagegen aber ist solches, sowohl als sein
eigenthümer, von allen willkürlichen anlagen und
steuren gesichert.

Die reichsten und besten landsässen sind die bauern, die das land besitzen und bauen, von welchem aber das meiste verpfändet ist. Ein bauer schätzt sich reich, wenn er nur den halben theil seiner gütter schuldig ist. Ein hausvater, der über seine schulden, die er zu fünf vom hundert verzinset, vier bis sechstausend gulden freies vermögen hat, schätzt sich reich; und die zahl deren, so mehr haben, ist so klein, daß solche keine achtung verdient. Die aufhebung oben angezeigter ursachen der armuth, wären die besten mittel zu der vermindering und aufhebung derselben. Mehr gutthätigkeit bey den reichen; bessere wirthschaft bei den armen; nützliche policeyanstalten in den gemeinen; eine tüchtigere auferziehung der kinder; insonderheit die beförderung der industrie und der arbeitsamkeit, durch anlegung von manufakturen und fabriken. Die anlegung einiger derselben in den nahe gelegenen städten des Argäus, hat mit der spinneren und wäberen von baumwollen und baumwollenstoffen, eine zeitlang viele hände in dieser gegend nützlich beschäftigt, die armuth vermindert, auch zur vermehrung der bevölkerung nicht wenig beigetragen. Ich weiß gar wohl, daß in gegenwärtigen zeiten, da die handlung stille steht, und mit der theumung aller lebensmittel, der mangel des gelds sich in allen ständen erzeigt, die menge müßiger arbeiter, die von ihrem täglichen verdienste zu leben gewohnt sind, nicht nur das grösste elend empfinden, sondern der andern elend noch vergrössern, und ein allgemeines geschrey wider die manufakturen und fabriken erregt. Aber haben die

diese verächter und verschrever der handwerken und künste die sache auch zu überlegen sich die mühe gegeben; haben sie auch die vortheile des fleisches gegen die nachtheile desselben zu erwegen und zu berechnen gewagt? Hat der landmann nicht vielleicht das brodt, das er dem nahrungsstande jetzt geben oder vorstrekken muß, zehnfach zum voraus empfangen? oder wo ist das geld hinkommen, das dieser in zeit vierzig bis fünfzig jahren verdient hat? Ich rede nicht von dem, was die grossen commercienhäuser durch die handlung gewonnen haben, nur von dem lohn der arbeiter, da mancher seinen gulden taglobu gehabt, und jedes zehnjähriges kind fünf hauen verdienen konnte; wem sonst, als dem anbauer des landes, durch den bauer, den wäber, den gärber ic. Würde dieser auch noch gegenwärtig seine früchte und rohe waaren so theur anbringen, wenn weniger verzehrer wären? ich glaube nein, denn nach der menge der läufer verhält sich der preis der waaren. Wo keine läufer wären, müßte der baur sein getrende, seine molken ic. selbst essen, aber auch seine Kleider und geräthe selbst verarbeiten; findet er nun seinen vortheil, diese sorge andern zu überlassen, so ist billig, daß er auch seinen theil an den sorgen habe, und für die arbeiter, die für ihn arbeiten. Nein, in diesen zeiten hatte sich der baurenstand am wenigsten zu beklagen, alle anderen müßten mehr leiden, und niemals hat sich mir das glük des landlebens deutlicher gezeigt, als in diesen betrübten tagen; wenn die sorge die grösste last des lebens ist, so ist der baur allein davon befreyt geblieben, da alle stände

mehr oder weniger solche erduldet haben. Die Kla-
ge weniger landwirthe und städteren, die zum an-
bau ihrer gütter taglohner brauchen, über die ver-
theutung derselben, ist keiner achtung werth. Dann
1.) ist deren anzahl klein, die mehreren und fast
alle bauren bauen ihr land ohne fremde hülfe. 2.)
Gewinnen die bauren den theuren niedlohn ihrer
diensten, gleich durch den mehrwerth ihrer waa-
ren, die stadt und edelleute durch den höhern
zins ihrer gelder wieder. 3.) Ohne die manufak-
tur würde man auf dem land noch weniger tag-
lohner finden, dann da der baur solche kaum drey
monate braucht, wie sollte jener sich durchbringen,
wenn er die andern neun monate nichts zu ver-
dienen wüste; wahr ist, wenn er zu haus mehr
zu verdienen weis, so wird er nicht tagwerken,
aber der baur darf solche nur bezahlen, so wird
er arbeiter finden; daß man aber dem armen
taglohner acht, anstatt sechs bauen, geben muß,
ist gar kein unglück; das geld ist nicht verlohren,
und der landmann wird es allemal wieder finden.
Gegründeter ist der ~~orwurf~~, den man der fabrika-
tion, insonderheit der tuchwäberey, es sey von lei-
nen, oder baumwollen, macht, wegen der elen-
den volksart, die daben erzeugt und erzogen wird,
und daß, wo solche fällt, wie seit einigen jahren,
dieses volk zum landbau und andern künsten un-
tüchtig, im mangel schmachtet, und dem land zur
last wird. Wahr ist, daß dieser beruf, theils
durch die stellung des wäbers, theils durch dessen
feuchten aufenthalt in kellern sehr ungesund, ist.
Däß die daben erzeugten und erzogenen kinder sich
meh-

mehrtheils durch ihre blasse farbe und schwache leib-sbeschaffenheit auszeichnen. Daß solche zu harter arbeit nicht dienen, wenn sie beständig bey dieser arbeit gehalten werden. Aber wo, wie in dieser gegend, die wenigsten ganz und allein diesem beruf obliegen, die meisten etwas land haben und solches bauen, ihre kinder im winter in den wald, im sommer in die erndte schiken, so ist weniger für das volk zu fürchten. Der stärkste grund ist, solche fabriken und manufakturen sehen dem landbau nachtheilig, durch das volk so diesem durch jene entzogen werde. Wo dieser vorwurf gegründet ist, da liegt der fehler an der policey, die nicht zugeben soll, daß manufakturen auf unkosten des landbaus angelegt werden; so groß auch ihr vortheil schiene, so wäre er nur scheinbar und ungewiß. Aber wo dem landbau durch die manufakturen die nöthigen hände nicht entzogen werden; wo diese nur die müßigen beschäftigen, da sind solche dem landbau selbst sehr vortheilhaft, und tragen zum wohlstand, zum reichthum, zur macht des landes und des staats nicht wenig bey. Aber man wird mir vorwerfen, ich sage, das land seye nicht angebaut, nicht mit volk übersezt, hiemit nicht im falle der bedürfnis von anderen beschäftigungen; so paradox dieses scheint, so gewiß ist es doch durch die erfahrung, daß ein land ein mangel an anbaueren, und zugleich müßige hände haben, und das vernachlässigte land zur aufnung seines anbaus der hülfe der manufakturen benötigt seyn kann. Freylich könnte der landbau in dieser gegend alle einwohner genugsam beschäftigen, bey einer gleicheren eintheilung der

güter, und besserer wirthschaft; aber wo das land in den händen eines theils des volks sich befindet, das gleichgültig und thorrecht, das was der eignethümer nicht selbst arbeiten kann, lieber dem ziehe preis giebt, oder gar öde liegen läßt, als solches durch andere bauen zu lassen; wenn die unfruchtbarkeit des bodens, die darauf haftenden beschwerden, die Lage des landes, vorstände und unkosten erfordern, die die armuth des volks und der man gel des gelds versagen, so muß der andere theil nothwendig in den müßiggang und das elend verfallen, wo es nicht auf eine andere weise beschäftigt wird. Und dieses ist die Lage dieses volkes, das, bey vielem öden und ungebauten lande, ohne die manufaktur, ein theil verhungern oder das land meiden müste, durch die solcher nicht nur erhalten, sondern der andere theil desselben bereichert wird. Daran ist aber nicht allein die übelverstandene wirthschaft der bauren, sondern auch die vernachlässigte landespolice schuld. In dieser gegend sind keine grosse hofgüter, wenig gemeine güter, aber die gemeindweide, das zelgrecht, die unendliche verstülung der grundstüke, die entfernung der bauren von ihren güteren, ihre vereinigung in dorfschaften, sind so viele hindernisse die den landbau fesseln; dazu schlägt der kostbare und mühsame anbau, die starken grundzinsen*, die unordentliche abtheilung,

die

* In andern länderen würden diese grundzinsen, die den 4osten theil des produkts nicht übersteigen, keine schwere auflage scheinen.

die unfruchtbarkeit des lands, die nachlässigkeit, schlechte wirthschaft, und allgemeine armuth der bewohner, als so viele gründe der stolung in der geschäftigkeit dieses volkes.

Aus einer hier hingefügten bevolkerungstabelle, die ~~in~~ in hiesigen urbarien gefunden, erzählt sich, daß solche in zeit von zweihundert jahren in dieser gegend mächtig zugenommen, und zwar im bergichten theile des amts, in dem das gericht Bözberg liegt, sich verdoppelt, in dem flachen theile, wo das gericht Stilli sich findet, verdreifacht habe. Dieses zuwachses des volks, finde mehr als eine ursache. Die verwechslung einer armen despotischen herrschaft, mit einer reichen, freyen und milden regierung; die befreyung von der leibeigenschaft; die sekularisation der kirchen-güter; die vermindering der beschwerden der güter durch die schenkung der kleinen zehnden, und bestimmung des todtfalls auf einen geringen pfennig; ruhe und friede, und die gesegneten früchte desselben. Die manufakturen und fabriken haben in dem Argäu seit ungefähr fünfzig jahren zum flor der städten, und bevolkerung des landes, das meiste beigetragen; daher der unterscheid derselben zwischen dem bergichten- und flachen theile desselben, wo solche mehr als in jenem das volk beschäftigt. Aus der entgegenhaltung der bevolkerungs- und landtabellen kann man das verhältnis der bevolkerung in absicht auf den landbau, die künste und manufaktur leicht finden; man erlaube mir nur einige allgemeine bemerkungen.

Unter den landleuten vermehren sich die rebsleute am meisten; mehr als diese die fabrikanten, weil solche insgemein jünger heyrathen, stiller, weichlicher und sorgenloser leben. Daher das verhältnis der kinder gegen die haushaltungen in den thalern stärker als auf den bergen ist. Diese verhalten sich zu jenen, wie 1 zu 3. Der nahrungsstand ist also im verhältnis des volks gegen das land in diesem amte stark, und kann ohne nachtheil des landbaues sich nicht vermehren.

Aus dem verhältnis des volks zum angebauten lande, wie 1 zu $8\frac{1}{2}$, die juchart zu 31250 quadratschuben gerechnet, erzeigt sich, daß diese gegend nicht zu stark bevölkert ist, um so mehr, da das akerland $\frac{3}{4}$ davon ausmacht, von welchem richtig $\frac{1}{4}$ öde liegt und nicht angebaut wird: Obwohl verschiedene gegenden im kanton es weniger sind, wo die einwohner sich von der Viehzucht nähren, welche niemals so stark bevölkert sind, als die wo das volk den akerbau treibt, und diese nicht wie die, wo die landleute sich mit dem rebbau beschäftigen. Die ursache, warum dieses land nicht mehr bevölkert, habe ich oben angezeigt; eine besondere in einigen gemeinen, wie zu Thalheim, ist der mangel an wohnungen, und die kostbarkeit der bauart; in diesem dorfe habe ben dreyzig unheyrathete junge männer gefunden, die keine häuser hatten, und keine zu bauen vormochten, und deswegen nicht heyratheten. Die anzahl der landabwesenden habe in dieser armen und unfruchtba-

ren

ren gegend nicht so gross gefunden, als man vermuthen sollte. Im 1769 fande mehr nicht als bey 300, also kaum der 18te theil des volkes; von welchen mehr als $\frac{3}{4}$ in der Schweiz in stadt- und landdiensten waren. Es geben wenige in kriegsdienste, obwohl sie dem heimwebe nicht unterworfen, wie die aus dem berglande, weil sie es leicht anderswo besser haben können als zu haus, und ihre gewohnte nahrung, brodt und wein, allerorten finden. Warum sie aber für den kriegsdienst keine neigung zeigen, finde ich den stärksten grund in ihrer freyen und unabhänglichen auferziehung; da die strenge kriegsricht in Frankreich eingeführt wurde, laufsten sich die meisten los, und wechselten bey dem ersten eintritt sogleich ihre kleidung mit der landestracht. Auf den militärischen übungen halten sie weniger als andere Schweizer; ich habe schon gesagt, daß sie der ehre, dieser seele des militarstandes, nicht begierig seyen.

In entgegenhaltung der haushaltungen gegen die personen, finde auf jede im durchschnitt mehr nicht als $4\frac{1}{2}$; so, daß solche nicht stark sind. Zu anderen berechnungen können die beigefügten tabellen liebhaberen stoff geben. Ein arund, warum die haushaltungen nicht stärker sind, ist, daß wenige grosse landbesitzer sich hier finden, und die meisten hauren keine dienste halten, selten einer mehr als einen knecht und eine magd. Ein

Baur heißt hier, der einen ganzen zug vermag in das feld zu stellen, der erfordert vier stieren, oder ein pferd und zwey stieren, der zwey kühe hältet, auf jeder zelg 4 bis 6 jucharten akerland, das ist in allem 12 bis 18 jucharten, und 4 bis 6 maad wiesenland hat. Ein halber, der nur einen halben akerzug, halb so viel land und halb so viel vieh vermag. Tauner oder tagwerker ist der, so kein vieh als etwa eine küh hält, und sein land durch andere pflügen und bauen lässt; es giebt aber solche unter diesen, die besser sind als die bauern.

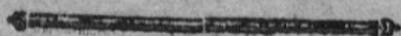
Biertes Hauptstuk.

Von dem Feldbau.



Erster Abschnitt.

Von dem ungebauten Lande.



Das ungebauete land wird hier ägerken geheissen, und ist in der landtabelle unter Num. 3 des akerlands enthalten, weil es von zeit zu zeit aufgebrochen und angesäet wird. In dem östlichen und südlichen theile des amts ist wenig oder gar keines desselben; auf den bergen aber ist dergleichen land ziemlich viel, das nur alle 10 oder 20 jahre abgehauen, ausgestolet und angeblümt wird. Erstes ist weide oder schlechtes wiesenland, das zum theil besser könnte benutzt werden; letzteres ist steiles, entferntes, schlechtes holzland, auf dem, nachdem es zweymal angesäet worden, foren wachsen. Dieses land würde die unkosten einer kostbaren cultur nicht ertragen. Der boden ist eine gebrochene mit leim durchzogene kalksluh, aus dem

wegen seiner hohen und entfernten gegend kein grösserer vortheil könnte gezogen werden, es seye dann, daß, wie auf der Lezi, auf dem Bözberg, dem Stalden, zu Gallenkilch, menschen, vieh und häuser, auf dasselbe versezt würden. Dieses land trägt kaum den halben bodenzins ab, das beste gilt die juchart 20 bis 30 gulden, vieles könnte man umsonst haben. Gemeingüter, allmenten, oder gemein weidland hat es wenig, ausser dem gerichte Hotiwyl, und von keinem belang. Ihre gemeinen tristen sind die brachfelder und angewachsene waldungen, und die spathweide auf den wiesen, welcher fast alles land zum grösten nachtheile des landbaues unterworfen ist. Möser oder morland ist keines in dieser fast durchaus vergichten oder abhängenden gegend. Bergweiden sind nur zwey, die der herrschaft zugehören, im Kielholz, und auf der Lezi, jede von zwölf kühen. Das gräss so auf diesen bergen wächst, ist kurz und schmalhaft, die weide trocken und gesund; ich glaube, obwohl kein freund von weiden, daß das genannte ägertenland auf den höheren bergen dieses amts, in senneten oder bergweiden verwandlet, mehr abtragen würde als bey gegenwärtigem anbau.

In dem östlichen theile, der Alare nach, kann das schachenland unter das ungebaute gerechnet werden, so lange solches nicht angebaut wird. In einer gegend wo mangel des fleisses, des vermögens oder der policey, einem reissenden strome keine schranken setzt, muß das angränzende land solches

ches entgelten, das derselbe bald hie bald da angreift, verheeret, fortreisset, liegen lässt, verhöhet, düngt; einem giebt, dem andern nimmt; dieses land, das zuerst ein blosser sand- oder riesgrund, hernach gras, endlich holz trägt, nennt man schachenland. Dieses land ungebaut giebt ein guter weidboden, und wirft in holz noch ziemlich ab, weil solches alle zwölf jahre kann geschlagen werden, obwohl dasselbe meistens weisholz und von schlechter art ist. Durch das gras und die blätter verhöht, durch einige überschwemmungen gedüngt, zum anbau tüchtig gemacht, kann solches nach und nach in einen guten fruchtbaren boden verwandelt werden, es würde auch die mühe und unkosten lohnen, wenn man nicht beständig gefahr liefe, die frucht seines fleisses und die arbeit vieler jahre in einer stunde verschwunden zu sehen.

Zweyter Abschnitt.

Von dem ungebauten Lande.

Vorläufige Fragen.

Wie verhält sich der preis der liegenden güter in dieser gegend? Nach der lage, nach der seltenheit oder vielheit, nach der nothwendigkeit des landes, und dem vermögen der bewohner.

II

In einem lande, wo das volk in dorffschaften bey einander wohnt, wie hier, sind die nächsten und dem dorff gelegensten stüke in keinem verhältnisse mit den entfernten; eine juchart gleiches feld, und von gleichem werth, bey dem dorfe, zahlt sich doppelt, was eine andere, so eine halbe stunde davon abliegt.

Der preis der landstüken zahlt sich nach der nothwendigkeit in der der landmann derselben ist, und dessen werth verhält sich gemeinlich nach der vielheit oder seltenheit der gütter in ihrer art. In einem dorfe sind die wiesen noch einmal so theur als in einem anderen. Auch nach zahl der bewohner; je mehr käufer je theurer die waare. Da her der unterscheid in dem werth der gütter in twingen, wo alle übrige verhältnisse außer des volkes gleich sind.

Eine nothwendige veränderung im preise des landes macht das vermögen der einwohner; je reicher diese sind, je theurer ist jenes. Das geld so im kreislauf, ist bey den landgütern der gemeine maasstab ihres preises, wie bey andern waaren; dahero das land nahe bey den städten, und in genden, wo die handlung blüht, in ungleich höherm werth ist, als in andern, die von dieser quelle des reichtums entfernt sind. Aus gleichem grunde verhöht der leichte und sichere vertreib der landwaaren den werth der gütter, die solche abwerfen.

Much

Auch die abgaben und beschwerden, womit das land beschwert ist, machen einen grossen unterscheid im werth desselben. Dieser ist im hiesigen amte nicht so groß, wie in andern; weil vor etwa achtzig Jahren, bey der letzten vereinigung der grundzins, solche nach dem damaligen werth der grundstüke eingetheilt worden sind. Diese an sich selbst natürliche einrichtung derselben erforderte aber von zeit zu zeit eine abänderung, indem durch zufälle der innere werth der grundstüke sich beständig verändert; nur müste durch dieselben dem fleiß geschonet werden, damit solcher von der verbessernung des landes nicht abgeschrekt werde, sonst müste der landbau dasey leiden. Freye güter sind von ungleich grösserem werth für den landmann als beschwerde, auch im verhältnisse ihres inneren werthes; und diese je nach der art und vielheit der beschwerden; ablösige beschwerden sind in leien betracht zu ziehen, gegen unablösige; bestimmte gegen unbestimmte. In dieser betrachtung ist der zehnden beschwerlicher als der boden- oder grundzins, weil jener von dem fleiß und dem abtrag, dieser nur von dem vermögen und dem grund erhoben wird.

Dieses sind die vornehmsten ursachen der verschiedenheit des preises der liegenden güter; als eine waare betrachtet, hängt solche von der nothwendigkeit, der seltenheit, dem inneren werth derselben, der anzahl, dem vermögen und dem geschmack der käufer ab.

In

In diesem amte findet man wiesen von 120 bis 1200 gulden die juchart, Acker vor 20 bis 600 gulden. Reben von 200 bis 800 gulden die juchart. Was wohlfeiler gekauft wird, ist weid oder unfruchtbar land; der höhere preis ist ein lieblings- oder anständigkeitswerth. Durch die vermehrung des volks, die anlegung der manufakturen, die vervielfältigung des gelds ware der preis der liegenden gütern sehr gestiegen, durch den verfall der manufaktur und einige missjahre habe ich solchen in zeit von dreyen Jahren um ein dritttheil fallen seien. Der leser wird in verhältnis mit der armuth des volks und der unfruchtbarkeit des bodens sich über den hohen preis einiger grundstüke verwundern, wie auch über die ungleichheit derselben, beydes läst sich durch obige anmerkungen erklären.

Da ich gesagt, daß beynahē alles land bödenzinplichtig ist, derselbe auch nach dem werth der güter auf selbige seye verlegt worden; so scheint es mir nicht ausser orts, solchen, obwohl nicht in allen twingen gleich, hier anzuzeigen. Jede art landes ist in drey klassen eingetheilt, und werden insgemein so gerechnet. Das land in dem höchsten werth sind die guten reben, und guten wiesen, davon zahlt die juchart im durchschnitt 5 vierling kernen, in geld angeschlagen 30 bazen. Eine juchart mittelmäßiger reben gleichgeschäzt den mittelmäßigen wiesen, und gutem akerland, drey vierling kernen oder 18 bazen; eine juchart geringe reben

reben, wiesen, oder mittelmässig akerfeld, zwey vierling oder zwölf bazen; bös feld ein vierling fer-nen, macht sechs, bazen, an theils orten nur ein vierling haber, wie im gricht Bözen, zu Reiniken hingegen ein viertel, so verschieden ist die anlage, aber auch die stärkste ist gering gegen die landta-zen in andern ländern. Die berechnung der maassen findet sich in dem abschnitt von der handlung.

Der zins verhält sich insgemein nach dem werth der güter, dieser nach dem abtrag dersel-
ben, doch nicht allemal; wo die lage, die noth-
wendigkeit, das vermögen, den preis der güter
bestimmen, übersteigt solcher oft den innern werth
derselben, und dieselben tragen kaum den halben
zins ab. In dieser gegend, wie allvorthen, wird
der zins ungleich berechnet, doch da der gemeine
und von der regierung bestimmte zins der güter-
schulden, das ist der schulden um welche güter
zum unterpfand gegeben und verschrieben werden,
der fünfte pfennig von hundert sehn soll, so muß
der güterzins aufs wenigste so viel abwerzen, und
kann weniger nicht berechnet werden, in einem
bezirk, wo das meiste land verhaftet ist. Reiche,
die die sicherheit ihrer überflüssigen kapitalien für
etwas rechnen, können solche auf freye güter um
einen geringen zins auslegen, und werden klüger
für sich und für das vaterland; besser handlen, als
wenn sie fremden fürsten solches um einen grössern
zins liehen. Dieser zins ist seit der gültbriesen-
ordnung von 1724. immer gleich berechnet wor-

den, ich finde auch nicht, daß er vorher geringer geschätzt worden.

Die Landleute, die ihre umstände dem landbau entziehen, liehen solche um den halben abtrag hin, und so sind der herrschaft lehen auch eingrichtet, der baur giebt nach abzug des saamens, das halbe getrend für den lehenzins. Eigentliche lehengüter giebt es keine mehr, alles land ist leheupflichtig, aber bey den mannlehen selbst hat die verstüfung seit undenklichen zeiten plaz. Die unzertrennlichkeit der leben ist also keine hindernis des landbaus in dieser gegend, wohl aber im gegentheil die unendliche verstüfung derselben. Dieser vorzukommen, und den nachtheil derselben, durch die vereinigung zu ersezzen, wüste kein besser mittel, als, doch nicht ohne einschränkung, dem nachbar, gleich nach dem lehenantheilhaber, und vor den blutsfreunden den zug zu gestatten. Würde solcher nicht eingeschränkt, so siele man wieder in die gegenseitige schwierigkeit, und allzugrosse güter sind dem landbau eben so hinderlich als die uneingeschränkte verstüfung des landes. Die größe eines baurenhofs läßt sich nicht leicht bestimmen; ein baur kann mehr weid. und wieserland besorgen und bauen als akerland; mich deucht, es sollte aufs wenigste in dieser gegend keiner mehr als 24 jucharten besizen, und so wird auch ein baurenhof berechnet zu 6 jucharten akerfeld auf jeder zelg in allem zu 6 jucharten wiesen. Welches land er aber mit halber mühe und kosten bauen

bauen würde, wenn solches bey einander, als wie jetzt, oft auf eine stunde weit von einander zerstreut läge.

Das verhältnis der wiesen zum akerfeld ist in einer gegenb schwer zu bestimmen, wo solches land so verschieden ausgetheilt sich findet. Oben habe ich gezeigt, was zu einem bauernhof gerechnet und erforderet wird, in einer der dorf schaften, die von den reichsten in wiesen ist. Wo diese fehlen, muß das weidland die wiesen, und die weide den mangel an futter ersezet. Wegen diesem sind hiesige landleute so begierig nach jenem, daß sie oft ihr akerland nicht ansäen und zur weid liegen lassen, zum größten nachtheil des feldbaus, so daß sie die nahrung mehrerer menschen, dem thümmerlichen unterhalt eines ochsen aufopfern, anstatt auf die ersparung dieses stüks vieh, oder vermehrung des futters bedacht zu seyn; welches beydes durch bessere einrichtung ihrer wirthschaft, oder anlegung künstlicher wiesen möglich wäre. Ein ganzer baur hält insgemein zwey kühe, dren bis vier ochsen, in allem sechs stük vieh; wo er weid hat, erzieht er davon ein oder zwey kälber. Ein halber hof erhält eine küh, zwey ochsen, dessen besitzer spannt mit einem andern zusammen, sein feld zu pflügen; und dieser sind im amt mehr als jener. Der tagwerker, der oft mehr als einen halben hof besitzt, und besser ist, als ein halber baur, verdinget sein feld einem bauern zu fahren, der sein fuhrmann wie er desselben werkmann heißt, weil er jenem den zug durch hand

§48 Physisch-ökonom. Beschreibung

arbeit wieder abverdient; das Vieh steht in keinem Verhältnis mit dem Futtertragenden Land; das Zugvieh wird im Winter mit Stroh, im Sommer auf der Weide erhalten; nach diesem Futter hält der Bauer Vieh; Grasfutter kriegt das Rindvieh wenig, und wirft das Land kaum zu Erhaltung der Kühen zureichend ab.

Von den Wiesen.

Ich unternehme nicht, in folgenden Abschnitten alle die von der Gesellschaft vorgeschriebene Fragen zu beantworten, welches mich zu einem Werk führen würde, dem ich nicht gewachsen bin, und das in verschiedenen Theilen, durch gründliche und vortreffliche Abhandlungen, von männeren grosserer Fähigkeit und Wissenschaft schon geschehen ist. Sondern ich werde nur anzeigen, wie in dem ein und anderen Theil in diesem Lande Gewirthschaftet werde; ohne den Werth und Unwerth der Landesart, und gewohnheit in derselben zu entscheiden, werde ich meine Bemerkungen als Zweifel und Einwürfe vortragen, durch welche ich fragsweise, mehr als durch Lehrsäze und Machtprüche, das Landvolk zu unterrichten, und mich selbst zu belehren gewohnt bin, und auf diese Weise solche von den Nachrichten unterscheiden.

Die trockenen Wiesen werden ein- oder zweimal gemähet, je nachdem solche Grasreich sind. Der Mangel an Wieswachs erlaubt den eigentlichen

meren nicht solche aufzubrechen, und mit getreide anzupflanzen; die gemachten versuche zeugen von dem vortheil dieses landbaus auch in hisiger gegend. Noch erlaubt der mangel an dung solche zu düngen, noch das zelgrecht, grasreiche äter in wiesen zu verwandeln. Nach der erndte werden solche dem vieh preis gegeben.

Könnten solche nicht durch aufdeitung und leitung des wassers, oder durch aufführung des mergels, kalchs und gyps, erneueret, verbesserset, und reicher gemacht werden? Diese quellen des reichthums liegen in dieses volks händen aufgedelt, der gebrauch und der nutzen davon sind ihm angezeigt; was solche auf der gewohnheit und dem vorurtheil desselben erhalten werden, wird die zeit lehren. Diese wiesen werden schlecht besorgt und nicht unterhalten. Die künstlichen wiesen sind nicht unbekannt. Den vortheil derselben haben die landleute den herren zu danken. In der gegend von den städten wurden die ersten kleeäter durch ansäung desselben oder durch aufführung des mergels angelegt. Von ihren nachbaren des kantons Basel haben sie den anbau des espers gelernt, der für diese gegend desto vortheilhafter ist, da diese grasart auch den an sich unfruchtbaren eisenhaltigen boden nicht verschmäht, da wo der grösste mangel an futter ist, und der zu anderen grasarten nicht taugt. Das schachenland längst der aare ist zu kleeäteren vortrefflich, wenn es gedünget oder gemergelt wird.

150 Physisch - ökon. Beschreibung

In dem östlichen theile finden sich hin und wieder gewässerte wiesen. Warum sind solche nicht gemeiner? In dieser bergischen gegend soll es an wasser nicht mangeln, und das volk kennt den vortheil und gebrauch desselben. Woher diese nachlässigkeit in auffsuchung und leitung derselben? Davon finde folgende ursachen. 1) Die verstüfung der güter; es lohnt dem baur die mühe nicht, auf ein viertheil, aufs höchste halbe juchart, wasser mit unkosten zu sammeln und zu leiten. 2) Die entfernung von seinen güteren; dem baur, der im dorf wohnet, kostet es zu viel zeit, der wässerung in der ferne, unter fresselhaften nachbaren zu warten. 3) Der Eifer und neid, der sie hindert mit vereinigten kräften gemeinnützige werke zu unternehmen.

Die größten hindernisse wiesen anzulegen, zu bauen, und solche zu vermehren, sind die allgemeinen des landbaus in dieser gegend, die gemeine trifft, und das zelgrecht. Oder sind es solche nicht, die das eigenthum einschränken? die alle verbesserung hinderen? die den freyen gebrauch dem besitzer entziehen? ihn des größten abtrags berauben? den werth des guts verringeren? ersezt die weid dem gemeinen wesen, was solche dem landmann schadet? was ist der schade in der weid, gegen den schaden in den folgenden erndten zu rechnen? ist dem landmann ein stück land, das er frey, nach seiner willkuhr, und nach desselben art, und nach seinem erfordernden besten arbeiten und anbauen

bauen kann, nicht noch einmal so viel werth, als wenn er solches nach vorschrift, bald wieder seine art und zuwider seinem nutzen anbauen, öde liegen oder verwüsten lassen muß. Diese fragen und der mangel an futter, und die nothwendigkeit an wiesen, und die unmöglichkeit solche zu erhalten, so lange diese hindernisse daurten, haben die neun gemeinden dieses amts vermocht, die aufhebung derselben, durch das recht ihre güter einschlagen, und von der gemeintrift befreyen zu können, als eine gnade von der Hohen Landesregierung zu begehrn. Welche denenselben auch huldreichst solche freyheit um den zehenden pfennig des werths der güter zugesprochen, und ihnen auch diesen pfennig zu handen ihrer armengüter geschenkt hat. Die vermehrung der wiesen, des futters, des Viehs, des dungs, die verbessierung der äcker wird nach und nach die nothwendige folge dieser verordnung seyn, und dem landbau in dieser gegend eine andere gestalt geben.

In der einsammlung und aufbehaltung des futters ist dieses voll weder so geschickt, noch so sorgfältig, als das im bergland; dieses sieht die heuerndte als sein wichtigstes geschäfte, jenes als eine nebensache an.

Man fängt an auf die vermehrung des futters durch die verbessierung der wiesen, durch künstliche dünger und futterkräuter, besorgt zu seyn, doch der städter mehr als der baur.

terdessen müssen im frühjahr das gras in den felder, das sie mit vielem fleisse zu raussen und zu sammeln wissen, im herbst das reblaub, im winter die rüben und stroh, den mangel des futters ersetzen.

Da der baur kein übrig futter hat, so wird sehr wenig verkauft; der gemeine preis des zentners ist 15 bis 18 bazen, 10 zentner auf ein klaster gerechnet kostet dieses 10 bis 12 gulden. Von lüherlehen weis man in dieser gegend so wenig, als von berglehen. Sollten die ägerten und äker auf den bergen in lühweiden nicht mehr abtragen als bey gegenwärtigem anbau? oder sind solche zu steinicht und trocken dazu? in diesem falle würden solche nicht besser angebaut werden, wenn dieses verstükte land gesammelt in kleine höfe verwandelt würde.

Von den Felderen.

Der akerbau, so beschwerlich solcher ist, ist die lieblingsbeschäftigung dieses volkes, die der meister dem knecht nicht überlässt, und wie jede kunst, so in ehre steht, in einem hohen grad der vollkommenheit; ohne zweifel würde es solchen, den es im grund versteht, noch höher gebracht haben, wenn ihm nicht das vermögen dazu fehlte; an leid fehlt es demselben nicht, auch nicht an kennnis; es hat fast auf jedem feld einen andern hoden; dieser erfordert einen verschiedenen an-

bau

bau, dieser erheischt besondere geräthe, die die armuth dem landmann versagt, der seinen aler wohl zu behandeln weis, aber aus mangel des werkzeugs mit doppelter mühe oft behandeln muß. Zum beweise, der starke boden ist sehr gemein, auf diesem thut die eiserne egge vortreffliche dienste, im amte sind kaum drey, solche zu ersezten muß derselbe mit der hölzernen zweymal fahren. Die älter werden nach ihrer art verschieden gefahren, die starken böden tiefer, als die leichten; insgemein aber werden solche flach der lange nach gepflüget, mit starken pflügen von drey bis vier ochsen gezogen, und nach der zelgart behandelt. Im brachjahr fährt der baur seinen aler viermal; die erste arbeit heißt er brachen, die zweite lehren, die dritte strauchen, die vierte zur saat fahren. Alle diese arbeit verrichtet er, so viel möglich, bey troknem wetter, und schätzt seine arbeit halb verloren, wenyn er solche, insonderheit die lezts zur saat, nass bestellen muß, weil die an sich selbst dem unkraut ausgesetzte leimerde, die in dieser gegend der gemeinste alerboden ist, von der sonne nach dem regen so hart wird, daß der saamen weder keimen, noch die saat wurzeln und wachsen kann. Sollte die egge in solchem falle nicht gute dienste thun? da fehlt es nur an geld und zeit. Die egge müste für diesen boden eisern seyn, das kostet geld; die arbeit müste sorgfältig verrichtet werden, das erfordert zeit; und in diesen tagen hat der baur bey schönem wetter alle hände voll zu thun.

Das feld wird zum erstenmal mit schmalen furchen tief, zum zweytenmal wieder, doch weniger tief, zum drittenmal noch weniger tief in breiten furchen, das letzte mal gleich tief als im ersten in schmalen furchen gepflügt; hierauf bey trockenem wetter angesæet, und der saamen mit zwey eggen, die auf einander folgen, eingeegt; diese weise zu eggen ist sehr gut, zu unterbringung des saamenkorns und verebenung des bodens. Im zweyten jahre nach der erndte der winterfrucht, werden die stoppeln sogleich, in breiten furchen untergepflügt, und hernach das feld noch einmal in schmalen furchen zur roggensaat gefahren. Will man aber haber statt roggen bauen, so lässt man den aker bis im frūjahr liegen, wo er denn im dritten jahre tief gepflügt, und der haber sogleich gesæet, und mit der egge oder hake untergebracht wird. Das roggenfeld wird gleich nach der erndte umgeworfen und mit rüben angebaut.

Der grōste, und fast einzige fehler des getreidbaus in dieser gegend, ist der mangel am düngen; die meisten äker werden gar nicht, die übrigen nicht zureichend gedünkt; diesen mangel des düngers müssen die einwohner, durch fleiß und arbeit im akerbau, ersezzen; derselbe entsteht von dem mangel an wiesen, von der fütterung des strohs, und durch den rebenbau, der dem akerbau den wenigen mist, den sie machen, grōßtentheils entzieht.

Den mist des hornviehs schäzen hiesige land-leute am meisten unter allen; denselben glaube auch den besten auf ihre kalchartige und folglich warme böden. Dieser ist der gemeinste, indem sie wenig pferde halten, und die wenigen stets im zug oder auf der weid sind. In den grichten Dens-büren und Thalheim, wo thonichte hohe und kalte böden sind, würde solches besser thun; sollten in diesen bergichten gegenden pferde nicht zugleich bessere dienste thun zum akerbau als ochsen? um so mehr, daß ihr futter und weide mich für jene besser dünkt als diese. Der gebrauch des mergels ist ihnen nicht unbekannt; warum nutzen sie solchen nicht mehr? auch die verbesserung einer erdart durch die andere nicht. Im gricht Feltheim brechen sie die durch die wässerung verhöhete oberfläche der wiesen im winter gefroren weg, und führen solche auf ihre äker; sie düngen auch ihre reben mehr mit erde als mist. Seit kurzer zeit haben sie auch durch wiederholte erfahrungen, den nutzen des kalchs und gyps, auf nassen und thonichten böden, insonderheit auf alten wiesen kennen gelernt, elnen vortheil der dieser gegend niemal fehlen kann.

Das reichste mittel den dünger zu ersetzen, finden sie aber in der mistlache, die sie mit grossem fleisse zu sammeln, zu vermehren und zu nutzen wissen. Die sammler machen sie außer den ställen, unter dem freyen himmel, wo sich die lache von dem misthofe sowohl als aus dem stalle hinziehen, und mit regenwasser vermischt gähren kann;

kann ; dahan werfen sie allen abgang von menschen und vieh , röhren dieselbe von zeit zu zeit auf , und brauchen solche nach nothdurft ; zu allen jahrszeiten wird sie , vorzüglich aber im winter über den schnee , ausgetragen und geführt , und auf allen stellen , wo dieselbe hinkommt , zeichnet sich der gedünkte boden in der erndte aus. Sollte diese art , die lache zu sammeln nicht besser seyn , als die in den ställen ? welche ich weder dem vieh noch dem gebäude unschädlich schäzen kann. Sollte die bedeckung der sammeler nicht nützlich und nöthig seyn , zu beförderung der gährung und hinderung der ausdünstung der lache ? hiesige landleute glauben das gegentheil. Andere künstliche dünger sind diesem volle nicht unbekannt , aber wegen der seltenheit derselben , und seiner armuth , von so geringem belange , daß solche in absicht auf den landbau kaum verdienien in erwägung zu kommen. Sollte die einbeizung des saamens , in einem andünger so ~~am~~ men lande nicht ein allgemeines hülfsmittel seyn ? der mist wird im sommer , nachdem der aker gelehrt worden , ausgeführt , und durch die dritte pflügung untergebracht. Sollte es nicht besser seyn , solchen erst im herbst , bey geringer hitze , wenn solcher auf dem misthof besser eingesauft ist , auf dem feld weniger austroßnet und verdünstet , auszuführen und unterzupflügen ? die , so mehr als die gewohnheit zur vertheidigung ihres verfahrens anzubringen wissen , antworten , der verfaulte mist reiche nicht so weit auf dem aker , daure nicht so lang im boden , tauge weniger in starkem

starkem felde. In absicht auf die zeit entschuldigen sie sich damit, daß, da sie von anfang der getreidernt bis zum ende der weinlese, im feld und den reben alle hände voll zu thun haben, sie keine andere zeit vorfinden, solchen auszuführen. Diese entschuldigung ist in dieser gegend gegründeter als in anderen, wo der akerbau weniger arbeit erbeischt, und nicht so allgemein mit dem rebenbau verbunden ist. Aber ist die düngung für den landbau nicht zu wichtig, um derselben nur die verlorne zeit zu wiedmen? sollte der landmann, anstatt solchen oft zwey bis drey wochen auf dem feld liegen und austrocken zu lassen, nicht mit grösserem vortheil denselben unserpflügen, je nachdem er solchen ausführt? und wäre es nicht besser gethan, den dünger im winter auf die entfernten äker zu fahren, an einem schattigten und bequemen platz in einen haufen zusammenzuschlagen, da solcher denn im sommer geschwinder zerlegt und eingepflügt werden könnte.

In der brache pflanzen die leute akerbohnen, erbse, wiken, in die roggenfelder rüben in menge, aber keineswegs in absicht auf die düngung, sondern für sich und ihr vieh, sie würden den auch nicht für wizig halten, der ihnen rathen würde diesen schatz zu vergraben. Ich habe nicht gesunden, daß in denen salchartigen felder den diese düngung von einiger wirkung gewesen, auf thonichten habe nicht versucht; gewiß würde der nuze, den solche geben könnte, dem niemal gleich kommen, den sie von der frucht und dem stroh ziehen.

Der

Der nuze des geschelten rasens zur düngung kennen sie. Würde solcher nicht ungleich grösser seyn, wenn sie den rasen, ehe sie denselben ausführen, in haufen oder wellen schlagen, und verfaulen liessen? Von dem brennen des rasens wissen sie wenig, und auf den trocknen hizigen böden schadet solches mehr als es auf nassen und kalten nützt.

Die beste jahrszeit zur saat schäzen sie von der mitte des herbstmonats in die mitte des weinmonats, am meisten aber sehen sie auf gute witterung, mehr sollten sie auch auf die lage ihres landes sehen. Aus man gel dessen säen die auf den bergen meistentheils zu spät, ein doppelter nachtheil für das land; erslich in absicht auf die zeit; ist die bestimmte zeit nicht günstig, so müssen sie das feld spät bauen, oder können es oft gar nicht bauen. Zweitens in absicht auf das getreide, wo solches in den bergen in starken böden vor dem winter nicht wurzeln und erstarken kann, so mag es die froste im frühjahr nicht aushalten. Sie halten nichts auf der starken und dichten saat vor dem winter, auch nicht im frühjahr, sie glauben es gebe schwaches stroh und leichtes forn; in absicht auf die dichtigkeit haben sie gar recht, aber in absicht auf die starke betrieben sie sich, aufs wenigste hat die erfahrung der zeit, in der ich unter diesem voll wohne, solches erwiesen. Eben weil sie zu spät säen, müssen sie dicht säen, damit ihnen im frühjahr was im feld bleibe, und denn bleibt die saat zu dicht, wenn

wenn winter und frühling günstig sind; würden sie eher säen, so hätten sie bey stärkerer saat die widrige jahrszeit weniger zu fürchten, und könnten viel saamen erspahren, obwohl sie überhaupt nicht viel säen; auf ungesehr vierzigtausend quadratschuhe land werfen sie acht viertel spelt, vier viertel roggen, so viel gersten und haber aus, alles von hand; auch dieses verstehen sie wohl. Von der zubereitung und einweichung und veränderung des saamens wissen sie nichts, wohl aber wählen sie weislich dazu das beste getreide, fahren das feld zur saat tief, und eggen den saamen sorgfältig wohl ein. An fleiß und arbeit lassen sie es nicht fehlen, aber auf der kunst halten sie wenig, die ihnen jene doch vielmals erleichteret könnte.

Auf und in bergen säet man nach der brache spelt, nach diesem haber, an dessen statt in den flächen roggen; in die brache werden flachs, hanf, akerbohnen, wiken, kohlsaat (lewat) moon-saamen, kürbsen, erdäpfel &c. in menge gesäet, und hin und wieder sehen die brachen den schönsten gärten gleich. Ist dieser anbau dem folgenden getreidbau nicht schädlich? viele glauben wohl und sind dazu gegründet; in so weit, daß dieses land im folgenden jahre durch das geringere korn sich auszeichnet; aber daß die in der brach gezogene früchte den abgang im korn nicht reichlich, oft doppelt ersetzen, wird niemand abseyn. Dieser anbau ist also ein wirklicher vorteil für den landmann,

mann, wo er ihn nicht hindert sein feld zum getreidbau zu rechtter zeit zu bestellen, welches in späten sommern bisweilen geschieht; für den armen vorzüglich, der auf diese art sein land alle jahre nutzen kann. Die bauren pflanzen in das brachland öhlsamen und erdsrüchte für ihren hausgebrauch, das übrige lassen sie lieber ruhen. Spelt, roggen, haber und akerbohnen sind also die gemeinsten getreidarten dieses landes; man pflanzt auch etwas weizen, gersten; erbsen und anderer hülsenfrüchte in grosser menge; aber rüben und erdäpfel, dieser ganze felder voll, und da man die erdäpfel sehr stark dünget, so entziehen sie dem getreidbau viel dung. Diese sind das grösste hülfsmittel der armuth, so daß, da doch solche nicht über 50 jahre im lande bekannt sind, die einwohner selbst nicht begreissen können, wie ihre väter ohne diese haben leben können. Dasselbe hat, nebst der väterlichen fürsorge der hohen Landesobrigkeit, den stand der armuth vom schreckenden hunger seit einigen jahren gerettet. In 1770. sind im amt Schenkenberg über hunderttausend viertel erdäpfel eingesammelt worden.

Die guten sowohl als schädlichen gräser werden mit vielem fleisse aus dem getreide gegätet, und kein volk zieht grösseren nutzen von dieser feldarbeit. Das gute wird gewaschen und gesüttteret, und in theuren zeiten theilen die armen diesen raub mit ihremvieh. Ein fleissiges mädchen kann darmit einige wochen durch eine kuh erhalten, in einer

einer zeit, da solche weder futter noch weid hat.

Die ursachen der frankheiten im getreide sind dieselben volke so unbekannt, als die mittel dagegen; und ob wohl nicht so abergläubisch als manches anderes, müssen doch sonne, mond und sterne vieles entgelten, wovon es nicht schuld seyn will, oder keinen grund weis. Die verhältnis des akers gegen seiner ertragenheit, des produktts gegen den saamen, des korns gegen die garben, werden so ungleich berechnet, und sind wirklich so verschieden, daß der eintrag einer juchart sehr unbestimmt bleibt. Was hier ein guter aker ist, ist dort ein mittelmäßiger; kostet an einem orte kaum halb so viel als am andern, und trägt doch eben so viel ab. Der werth eines akers sollte nach dessen produkt, der preis nach dessen werth berechnet werden, aber die lage desselben, die beschwerden die darauf haf-ten ic. verändern solchen beständig. Ein aker selds von vierzigtausend quadratschuhern, so hundert und zwanzig und mehr garben abwirft, wird für gut, der so achtzig bis hundert und zwanzig erträgt, mittelmäßig, der so unter achtzig, gering land geschäzt. Was ist das aber für eine schazung? was ist eine garbe, der eine macht seine noch einmal so groß als der andere. Wann man noch rechnet, was die arbeit, das wetter zu der fruchtbarkeit beträgt, wie unbestimmt ist die schazung. Ich seze also zum voraus eine gute jahrszeit, das feld wohl bearbeitet, das ist, viermal gepflüget,

genugsam gedünkt, das ist, eine juchart mit acht fuder mist zu 32 quadraischuhen befahren; mit acht viertel dinkel, guten getreides, so hundert und dreißig bis vierzig pfunde wägen, angesäet; die garben zu ein viertel forn gerechnet; so ist ein aker, der hundert garben abwirft, das ist zwölf von eins, ein sehr reicher aker, der so achtzig abwirft ein gutes, und der so mehr nicht als sechzig abwirft ein geringer aker. Das ist die richtigste weise, die ich aus gesunden habe, den werth eines akers in dieser gegend zu bestimmen. Wo vorurtheil, oder eigennuz nicht weniger sich selbst und andere beliegen, als in andern ländern.

Ein aker soll im jahr, in dem er wintergetreide trägt, noch so viel abwerfen, als in dem, in welchem er sommerforn trägt; im dritten jahre kostet er viele arbeit und wirft nichts ab, das erste muß also für zwey gerechnet werden und eintragen.

Alles getreide wird hier mit der sickel geschnitten, in diesen meist steinichen böden würde man mit der sense mehr verderben als gewinnen. Eine juchart dinkel zu schneiden, kostet in geld brodt und wein drey, roggen zwey, haber ein gulden, wann brodt und wein im mittelpreise sind, und die arbeit sorgfältig soll verrichtet werden.

Ein außerordentlich vorurtheil haben diese Leute für die steine, sie glauben, diese tragen zur frucht-

fruchtbarkeit so viel bey, daß wo sie solche auf-
lesen und abführen würden, sie würden gezwun-
gen seyn solche wieder zu sammeln und auf den
acer zurückzuführen, um diesem seinen werth wie-
der zu geben. Wahr ist, daß die steine ihren schwie-
ren akerboden zu brechen und zu befeuchten nicht
wenig beytragen, vorzüglich die kalksteine. Dass
wenn sie alles auslesen sollten, die an anderen or-
ten übersüßig und schädlich scheinen, sie niemals
damit fertig würden; daß verschiedene gewächse,
insonderheit die rüben auf den steinichten akern
vorzüglich gerathen; aber was nützen auch die
dehn- bis zwanzigpfundige kiessteine, die den aker-
bau und die erndte beschwerlich machen ohne andere
Nachtheile zu gedenken. Auf einem solchen aker
geht der vierte theil des strohs richtig verloren,
der den schnitterlohn bezahlen soll.

Das getreide ist haltbar, wenn dasselbe wohl
ausgewachsen, auf dem aker reif, dürr eingesam-
melt, trocken abgetroschen, und rein auf einen lus-
tigen kornboden gebracht worden ist; dasselbe wird
gut erhalten, wenn man solches nicht zu hoch auf-
einander legt, und im frühling und herbst bey
trockener witterung fleißig wirft. Anderes, das
entweders im felde oder in der erndte durch krank-
heit oder zufälle gelitten hat, sollte man nie ohne
Noth zum vorrath aufbehalten. Wieder die inselten,
brand oder andern staub dienen die rönnlen im
tenn, und die siebe auf dem kornboden, jene sind
bey den bauren hin und wieder anzutreffen, diese

aber unbekannt. Die gitter bey den lichtern in den cornhäusern sind nützlich wider die schmetterlinge und vogel; die vorläden nothwendig gegen die feuchte luft, schnee und regen; die verwahrung vor diesen ist den infelten nachtheiliger als die sinessernis.

In diesem lande braucht man keine manigfaltige anstalten zur verwahrung des getreides, wo niemand auf vorrath denkt, viele nicht einmal auf ein jahr lang dafür besorgt sind, die meisten das ihre zum voraus gegessen haben, und mit ungedult auf ihre erndte warten, um solche an boker und müller zu überliefern, und credit auf die folgende zu erhalten. Von speichern wissen sie nichts, sie bewahren ihren vorrath unter dem dach in einem winkel, so sorglos, daß mäuse und diebe solchem nachzugraben nicht ndthig haben. Die besten und wohlseilsten vorrathbehältnisse für landsleute sind starke und bedekte cornkästen, die an einen trocknen ort des hauses können gesetzt werden, die wenig plaz erfordern, und in denen gutes und reines getreide auf viele jahre kann aufbehalten werden; solche müssen aber vor licht und luft wohl verwahrt seyn. Uebrigens gefällt mir die sorgfalt anderer bauren in andern gegen den, ihre nahrungsmittel ausser dem hause in abgesonderten gebäuden, mit ihrem besten geräthe in sicherheit zu bringen, sehr wohl.

Die ursachen der abartung des getreides sind, schlechter saamen, erschöpfter boden, untüchtiger boden, und widrige witterung, die letzte allein steht nicht in unserm gewalt zu ändern; gegen die übrigen haben wir hülffsmittel in den händen: Die auswahl des saamens, des bodens, der lage. Die veränderung des saamens und des bodens erweiset die erfahrung als nothwendig und nützlich, nur muß der saamen allezeit aus einem kältern clima und rauhern boden gezogen werden. Dieses kennet der baur wohl, aber nützt es nicht; aus geiz oder leichtsinn will er nicht laufen, was er an der hand hat.

Mais wird wenig, und tabak keiner gepflanzt. Beides könnte im ößlichen theile, und ersteres hin und wieder in dem bergichten gebauet werden; an müsigen händen fehlt es nicht, aber an dünger. Die tagwen und armen, die solches thun könnten, pflanzen lieber erdfrüchte, und ziehen das spinnen und weben, das sie das ganze jahre durch nährt, einem landbau vor, der sie nur eine zeit durch beschäftigte, und dessen produkt, vielen zu fallen unterworfen, ungewiß ist. Von dem tabak machen sie durch schnupfen mehr als rauchen einen starken gebrauch.

Von den Weinbergen.

Weinberge sind am fuß der berge in allen orten dieses amtes, in absicht auf den akerbau und noch mehr auf die sitlichkeit nur zu viel. Diese sind die lieblingsgüter des volks, und ihm nach der einrichtung seiner wirthschaft nothwendig. Der wein ist der einzelne produkt des landes, aus dem das volk geld machen, seine ausgaben und zinse bezahlen kann.

Man kann demselben nicht vorwerfen, daß es dem übrigen landbau durch den rebenbau grund entziehe. Die meisten reben sind so gelegen, daß der boden nicht nützlicher könnte angepflanzt werden. An den mehrern orten könnte der pflug, wegen dem felsichtigen grund und steilen lage des selben nicht gehen, und der so mit mühe zum getreibbau nicht taugte, würde dem anbauer in forn niemal abwerfen was in wein; das beste rebenland würde doch niemal mehr als schlecht akerland seyn.

Die reben werden hier durch einleger fortgepflanzt. Das heißt man gruben; diese arbeit wird vor winter oder gleich nach demselben verrichtet. Im frühjahr, sobald es die witterung erlaubt, werden die reben geschnitten, an frühen und warmen orten auch vor dem winter; diese arbeit wird nach der art der reben sehr verschieden gemacht. Die edlen reben werden sehr nieder, auf zwey höchstens drey augen geschnitten, die geringeren hoch und auf mehrere zapfen, diese werden bey starkem und gesundem holz in bögen gezogen. Sobald die reben geschnitten sind, und der boden trocken

trocken ist, werden solche zum erstenmal gehäkelt. Sechs wochen nach dem häkelt werden die reben erbrochen, um S. Johannistag gehestet; hierauf zum zweiten, und nach Jakobstag zum drittenmal gehäkelt, welches man rühren heißt. Vierzehn tage vor der Weinlese, die hier insgemein in die Mitte des Weinmonats fällt, werden die reben beschlossen und gehütet. Die reben werden hier als das kostbarste und von dem voll geliebtesten Land wohl gearbeitet und gebaut. Ein fehler begehen die meisten, in pflanzung allerley garten gewächses, als Kraut, Labis, bohnen, Mais, Hanf re. in die leeren Stellen derselben, besser wäre es, solche sogleich wieder mit jungen Stöcken zu ersetzen. Aber das vorurtheil von der vorzüglichsten Güte der in diesem Boden gewachsenen Pflanzen, die doch mit gleicher Sorgfalt gebaut, anderswo eben sowohl gedeyen würden, und das vergnügen niemalen mit leeren Händen von dieser beschwerlichen arbeit zurückzulehren, vermag dieses zum Nachtheil der ihnen sonst so werthen Reben. Eine grubrebe trägt oft im ersten Jahre, ist im siebenten und achten im größten Abtrag, und dauert 50 bis hundert Jahre. Der ordentliche Abtrag von einem Rebaler von vierzigtausend Schuhern ist von 6 zu acht saumen, die geringen Arten sind fruchtbarer und ergebiger, daher ihnen der eignen Nutzen den Vorzug giebt. Unter die edlern Arten zählt man hier die rothen und weissen Sarvaigner, die Klepf- und Plüzlautern, unter die geringern, die Elber, Groß und Kleinburger, Hilgkircher, Morschen re. Namen die auf zehn Stunden von hier unbekannt sind.

Der boden der meisten rebäcker in dieser ge-
gend ist stark, ein rother leimgrund, mit lies. oder
kalchstein mehr oder weniger vermischt, daher
eher kalt als hizig, erforderet trockne und warme
jahre. Auf den hügeln und steilen orten wird der
wein besser als in niedrigen gegenden, theils we-
gen der lage, theils wegen der art der reben;
die geringern obwohl fruchtbarern gerathen besser
in den flachen und niedrigen gegenden. Die kost-
barsten reben, und der beste weinwachs, finden
sich in den twingen Thalheim und Schinznacht.

Die reben werden alle drey jahre gedünget,
zu zwölf fuder auf eine juchart. Den von erde
und mist vermischten und in schichten aufeinander
verfaulten dünger kennen sie nicht; wohl aber die
düngung mit verschiedenem und frischem grund,
der an sich selbst gut, doch jenem nicht zukommt,
der den grund verbessert, und den mist spahrt;
dieser dünger aber soll aufs wenigste ein jahr lang
auseinander gelegen seyn, und damit die erde von
dem mist wohl durchzogen werde, müssen die
schichten derselben nicht zu dicht, und dichter nicht,
als sechs zölle gelegt werden. Der allgemeine
dünger ist der mist von dem hornvieh.

Die gemeinste krankheit der reben ist der bren-
ner; der trockne kommt vom mangel zureichenden
nahrungssasts in allzu trocknen, der nasse von dem
faulen nahrungssast in allzu nassen jahren, dieser
ist gemeiner und weit schädlicher, weil die pflanze
sowohl

sowohl als die frucht dabey leidet, da jener nur
der frucht schadet.

Von dem Hanf- und Flachsbau.

Hanf und flachs wird in dieser gegend we-
nig und nicht zureichend gebauet. Der tüchtli-
ge boden findet sich nicht allerorten dazu,
der dünger ist zu rar, der baur zu beschäftigt,
der tagwerker zu arm. Diese gewinnen bey der
manufaktur der baumwolle mehr als des hanfs
und flachses, welche doch, als von etiheimischer
stofse, für das land von doppeltem werth wäre.
Der hanf und flachs, der in dieser gegend gebauet
wird, ist auch nicht von der besten art; sollte der
anbau und die besorgung nicht mehr daran schuld
seyn, als die art und der boden, aufs wenigste wo
der tüchtige sich vorfindet? Die oberwehnten hin-
dernisse sind auch nicht so allgemein und unüber-
windlich, daß nicht hin und wieder diese nützlichen
pflanzen stärker könnten gebauet werden. Die ma-
nufaktur davon wäre auch jederzeit für das volk
sicherer, und das land vortheilhafter, als von
fremder waare. Der fremde saame hat nach wie-
derholten versuchen weit schdnere und bessere pflan-
zen erzeugt, als der einheimische.

Von Kraut- und Küchengärten.

Keinen landbau verstehet dieses volk weniger,
nichs ärmerers ist als ihre krautgärten. Das ein-

zele kraut, das sie pflanzen, ist mangolt im frühjahr und spinat im herbst; ein weib das lattich und salat im garten hat, ist eine ausgemachte gärtnerin. Hingegen pflanzen sie kohl und bohnen in die reben, rüben in die gersten- und roggenfelder; kürbse und wassermelonen, vorzüglich aber erdäpfel in das brachland; letztere mit den rüben schäzen sie für sich und ihr viel, wo nicht die gesündeste doch die nützlichste küche pflanzen, aus denen sich viele haushaltungen vier monate durch und länger erhalten. Da sie keine gartengewächse pflanzen, so ersparen sie dadurch die fürsorge zu erhaltung derselben. Die erdäpfel und rüben behalten sie in den kellern und löchern in trockenem boden, in der nähe ihrer wohnungen auf, die sie mit laub, stroh, läden und erde wider den frost decken. Da die küchenkräuter eine gesunde und sührende nahrung sind, so sollten sie aufs wenigste für das frühjahr und den sommer mehr pflanzen; ihre kranken wären nicht gezwungen in dieser jahreszeit mit schweren hülsenfrüchten und trockenem brodt sich zu behelfen, in umständen, wo diese nahrung ihnen nachtheilig seyn kann. Den mangel derselbigen gartenkräuter ersezten die armen im frühjahr und sommer durch ausraufung und sammlung der feldpflanzen, als nesseln, wilden sonnenwirbel, saukraut, habermark ic. Diese mühsame arbeit könnten sie sich durch den gartenbau ersparen, der die beschäftigung der armen weiber, und ein nebenwerk derer, die zu besorgung ihrer wirthschaft zu haus bleiben, seyn sollte. Die nachbarschaft

schaft verschiedener städte, und zweyer berühmten gesundheitsbädern, würde denselben durch einen s̄chern vertrieb der gewächse noch nützlicher machen.

Von den Obst- und Baumgärten.

Da die gebirge in dieser gegend nicht so hoch sind, daß in absicht auf das climat die fruchtbäume nicht fortwachsen könnten, so finden sich in derselben in allen waldungen wilde, und an allen angebauten orten zahme obstbäume. Die einwohner schäzen diese hoch, und es fehlt nicht an pflanzern, aber sie besorgen solche schlecht. Die gemeistten arten sind kirchen, äpfel- und birnbäume, die sie pflropfen; alle dörfer sind mit baumgärten umgeben, und hin und wieder pflanzen sie auch an die strassen und zäune; die fruchtbäume achten sie so hoch, daß wo solche von selbst wachsen, sie dieselben oft zum größten nachtheil ihrer gütter stehen lassen. Insonderheit ist der nussbaum in dieser gegend eik geheiliger baum; man findet dergleichen in den gärden und mitten in feldern, wo solche mehr schaden als nutzen. Beydes, das öhl, das sie von diesem erhalten, das den butter in der lüche ersetzt, und das holz, das sie zu ihrem geräthe nöthig haben, macht ihnen diesen baum sehr schädigbar. So hoch sie die fruchtbäume achten, so nachlässig sind sie in besorgung derselben. Der größte feind der baumzucht ist die weide, vielhundert pflanzen werden ein opfer derselben. Wann die gemeine trift einmal abgeschafft wird, so wird die baumzucht

dadurch sehr viel gewinnen, deren äufnung diesem volke, sowol wegen den gesunden früchten, als dem holze, an dem es ohnedem sehr grossen mangel hat, zu empfehlen ist. Hier werden weder obstweine gemacht, noch von andern früchten wasser gebrannt, als von firschen und retholderbeeren, und zwar sehr wenig. Das vorrathige obst wird gedörrt, und roh oder dürr sehr geliebt und geschätzt.

Von den Zäunen und Hägen.

Wenn je zäune und häge nützlich und nothwendig sind, so ist es in einem lande, wo unendliche verstüklung der guter das eigenthum derselben fast ungewis machen. Aber eben diese verstüklung und die beständige handänderung sind die ursachen von der vernachlässigung derselben in dieser gegend. Es loht der mühe nicht ein acht- oder sechszehnter theil einer juchart einzuhagen, den man vielleicht kaum ein jahr besitzt; diese unendliche zäunung diente zu nichts, als die guter einzuschränken, und den akerbau zu beschweren; wo sollte man in einem an holz entblösten lande zäunung genug finden; grünhäge würden noch mehr land verschlagen als todte zäune. Diese sind die einswürfe, die dieses volk gegen die zäunungen, und nicht ungegründet, macht. So zeugt ein misbrauch den andern, und hat ein jeder fehler in der landwirthschaft einen andern zum gefährten. Aber sollen die äker, zur allgemeinen sicherheit und vermeidung

dung so vieler streitigkeiten, nicht auß wenigste mit steinen oder gräben ausgemarchet seyn? sollten ganze felder und wälder der mühe nicht werth seyn, solche mit hessen und dornen einzufristen? auf den zelgen sind freylich zäune hinderlich, und auf der gemeinen trifft unnütz; aber nützlich sind solche um freye gütter, und nothwendig an den strassen. Alle todten zäune sind dem wald und der wirthschaft schädlich; dahingegen häge von lebendigem holze beiden nützen würden; ehe die waldungen an holz erödet waren, pflanzte man grünhäge, von welchem fleisse der alten noch viele überbleibsel zeugen; heut zu tag stiehlt der vater der herrschaft oder der gemeinde das holz zu seinen zäunen, im herbst stiehlt es der bub, der hirtet, dem vater wieder. Diese sorglosigkeit ist um soviel strafbarer, da die grünhäge fast allerorten gern fortwachsen, wenn solche von dornen oder stauden mit fleisse gepflanzt und besorgt werden, ungemein besser das land versichern, sehr viel holz abwerfen, kosten und arbeit reichlich lohnen, vielen fräsel und freit vorkommen, und bei guter wartung dem landbau nicht weniger als der wirthschaft zum vortheil gereichen. Die meisten zäune werden im frühjahre von grünen stangen, holz und dornen, die sie im walde hauen, gemacht, und im winter gestohlen und verbrannt. Sie haben auch die verderbliche weise, die grünhäge von oben herab flach und breit zu schneiden, so daß die deke die untern schosse und keime ersteken, und der hag auf dem boden dünn wird; dahingegen wenn man solchen von unten auf

auf pyramidalförmig, oben spitz zuschneitelt, derselbe auf dem boden breit, dicht, undurchdringlich wird, sich immer von selbst erneuert, und beständig dauert.

Von dem Akergeräthe.

Die armuth dieses volkes erstrecket sich vorzüglich auf seine akergeräthe; doch hat es dasjenige alles was zum akerbau nothwendig ist, obwohl sehr einfach. Dieses bestehtet in einem mistkarren, einem pfluge, einer hölzernen egge, und einem leiterwagen, alles leicht, und das meiste schlecht. Sie brauchen den gemeinen pflug mit einem streichbret, das sie wenden, wann sie zu einer neuen furche abkehren. Die pflugscharr ist ganz eisern, in form eines spieseisens, das aber insonderheit in steinichsten feldern bald abgerundet wird; diese pflugscharr hat auf der oberfläche ein grad, der sich gegen das haubt verhöht; diese form ist die beste, und meines erachtens in schwerem und leichtem boden der kegelförmigen weit vorzuziehen, die in steinigstem erdreichre gute dienste thut. Diese machen sie sehr schwer, weil solche sich sonst gar geschwind ausnützt, eine probe, daß die pflugscharr von schlechter materie und arbeit ist. Wenn dieselbe besser wäre, so könnte solche leichter, und würde dauerhafter seyn. Das pfluggestell ist nicht so schwer, aber mehrenheils, wie ihr übriges akergeräthe, grob und schlecht verarbeitet; statt der hölzernen eggen, sollten sie, vorzüglich in den bergen, wo

sie

ße sehr starken boden haben, eiserne halten. Ihre wagen sind klein, kurz und niedrig, wie allerorten in bergichten ländern. Alle ihre handwaffen sind klein und leicht, als hauen, färste, schaufeln, oder spatten, axen und dergleichen. Da die weiber dieselben eben so viel brauchen als die männer, und sie nicht vermögen doppeltes geräthe zu haben, so müssen sie solche halten, die jene wie diese nügen können. Erdbohrer, säepflüge und alle neu erfundene maschinen sind ihnen unbekannt. Die künste blühen nicht beym mangel, und armuth befördert solche nicht. An geschilten handwerkern fehlt es in den benachbarten städten nicht, aber das volk vermag nicht ihren fleiß zu zahlen, und sieht sich daher oft gezwungen, stümvern den vorzug zu geben; ein anderer grund davon ist, daß der baur nicht gern aus der ferne holt, was er an der hand hat. Diese trägeit wissen sich die quaksalber, pfuscher und juden wohl zu nuz zu machen. In andern gegenden, wo die bauren reich sind, findet man wenige, die zu ihrem behelf nicht ein oder mehrere handwerke verstehen, und zur noth andern damit dienen können; hier, wo fast alle arm sind, weis sich keiner zu helfen, und für das geringste müssen sie sich an die handwerker wenden. Dieses alles ist so wahr, als wibersprechend es scheint. Hier sollten, würde man meinen, die handwerker gut ding haben; nichts weniger, sie müssen viel schaffen, und oft dabei darben; um etliche gulden müssen sie ganze jahre credit machen, und solche endlich durch lauffen doppelt

velt verdienen. Dieses land hat den nachtheil, keine verständige und reiche herrschaften unter sich zu haben, die auf ihre kosten verjuche und erfahrungen wagen, die auch da nützlich sind, wo solche fehlschlagen; ohne widerrede sind es die, die uns belehren, was gut ist, anschlägt, und zu unserm vortheil gereicht; und gewiß die nicht viel weniger, die uns zeigen, was nicht angeht, und was wir auszuweichen und zu unterlassen haben.

Von der Feldarbeit.

Von taglöhnnern weis man in dieser gegend fast nichts, und nirgends haben sie es schlimmer. Der baur, um solche zu entbehren, trachtet, so viel möglich, durch sich selbst und seine leute zu vollbringen; vermag er nicht alles zu thun, so sucht er die ihm nöthige hülfe durch gegendienste zu bezahlen. In einem armen lande sind die taglöhner nicht theuer; im sommer zahlt man einem mann sechs bazen taglohn, in der erndte nicht mehr als sieben, und für die arbeit so weiber verrichten können, als halen, rühren, hesten &c. nur vier bazen, so auch auf dem lande der angenommene taglohn im winter ist für die handlanger und holzspalier. Der lohn der arbeitsleute verhält sich nach der vielheit des in der handlung umlaufenden gelds, nicht nach dem preise der lebensmittel; je seltener und theurer diese sind, je wohlfeiler ist der taglöhner; in theuren zeiten, wenn die manufakturen zugleich fallen, findet man solche oft für

die

der nahrung. Steigt aber der verdienst, und die lebensmittel sind wohlfeil, so steiget der lohn der arbeiter, fällt solches in kriegszeiten, so findet man gar keine. An orten wo der verdienst sicher und beständig ist, und geld im umlaufe, da steigt mit der theurung der lohn des arbeiters, wo aber jener unsicher ist, und die theurung kommt nicht sowohl von der vielheit des gelds, als wirklichem mangel der waaren, da fällt solcher, insonderheit wenn der mangel die lebensmittel betrifft.

Die Kinder der bauren und handwerker werden vom achten jahre an zur arbeit, jene des lauds, diese der handwerken gezogen; der armen kinder nehmen dienste bey den bauren, die keine haben, die solche zur ersparung des niedlohns anstatt knechte und mägde annehmen, und denen sie nichts als nahrung und kleidung geben. Diese brauchen sie nach ihren kräften zur hut des Viehs, zum akertreiben, zum holzauslesen, zum haken und dergleichen. Die feldarbeit verrichten sie selbst. Wenige reiche halten erwachsene knechte und mägde, denen sie, erstern zwanzig, letztern zehn gulden lohn, und etwas kleidung geben. Dieser seltene und geringe verdienst macht, daß die mehrern arme junge leute von achtzehn und mehr jahren ihr Glück außer lands suchen, die knaben in kriegsdiensten mehr aber in haus- und landdiensten bey ihren nachbarn, die mägde in den städten. Die wenigen hülffsmittel die sie zu hause finden, machen auch, daß ein theil davon gar aussbleibt, doch zeigen

L Stük.

M

uns

uns die bevolkerungstabellen, daß dieser anzahl im verhältnis mit anderen gegenden nicht beträchtlich ist. Die zurückkehrenden vermehren mehr die summe des elends, als daß sie solche vermindern; entweder sind es alte soldaten, die zur arbeit nicht mehr taugen, oder verjährte und gebrechliche, die die nothdurft oder die polisen ihren gemeinen wieder zuführt. Der unterhalt der dienerschaft ist cheuer oder wohlfeil, je nach dem preis der lebensmittel; hier hats der knecht wie der meister, wo dieser hungert, hat jener nicht gut. Die diensten hältet der landmann wie seine kinder, und ein beweis von beidseitigem verdienst ist, wenn wie hier, meister und knechte selten ändern. Auf eine person rechnet der landwirth drey mütt kernen, ein mütt roggen oder bohnen für das brodt; das kostet im durchschnitt gerechnet, acht und zwanzig gulden, die übrige nahrung seze zwölf, bringt jährlich vierzig gulden.

- Die arbeiten bestimmt die jahrszeit, in so weit es die witterung zugiebt; und die häusige arbeit erlaubt diesem volk nicht, weder saumselig, noch weniger müßig zu seyn.

Im jenner haut der landmann holz, bringt solches nach haus und wartet seinem vieh; sein weib der wirtschaft, spinnt, und trägt die jauche bey guter witterung aus.

Im februar, wo es das wetter erlaubt,
gräbt

grabt er seine wiesen ab; sucht mergel und grund, führt solche auf aker, wiesen, wo er es nöthig findet; beherdet und düngt die reben; ersezt geschirr und wagen; verbessert haus und hof. Das weib besorgt die küche und die kleidung, die es unter seiner aufsicht machen und ersezen läßt.

Im merz ruft und loft die wiederlehrende sonne den landmann zur arbeit ins feld, indem er die sommersaat bestellt; in die wiesen, die er raumt und wässert; in die reben die er grubet und schneidet. Das weib umgräbt und düngt den garten, setzt saamenpflanzen aus, besucht und düngt die kohlsaat (lewat), sammelt blätter zur streue, und folgt dem mann in felder und reben.

Im april wird die sommersaat vollbracht; der hanf und flachsaler bestellt, der klee in gute felder gesät, die reben zum erstenmal gehalet, was im merzen nicht hat können gethan werden verrichtet. Das weib folgt mit dem volk dem mann in die arbeit, pflanzt den garten, säet mören in den flachs, jätet das forn, bereitet den aker zur erdäpfelpflanzung, und pflanzt die dent lande fremde und so gesegnete frucht mit doppelter freude.

Im may sieht der baur alle seine fruchtäker bestellt, und denket jetzt auf die besorgung derselben; er reiniget solche vom unkraut, schert sie vor demvieh durch die verbessierung seiner einhä-

gen; hierauf sorgt er für die zukünftigen, fängt an zu brachen und den mist auszuführen; treibet dasvieh auf die weide, und erfrischt mit grünem futter den ochsen, der die hize zu fühlen anfängt. Die reben werden zum zweytenmal gehaket. Sein weib pflanzt noch garten und feldgewächse, als lohl, fürbse, und fängt an für menschen und vieh grünes kraut und gras zur erleichterung der wirthschaft einzusammeln und zu bereiten, die in dieser zeit mit strenger arbeit den stärksten mangel fühlet.

Im brachmonat sollen die reben gehestet und zum letztemal gehaket (gerühret) werden. Auf den feldern wird die brache vollbracht, von da an der feldbau ruhet, bis der baur mit der heuerndte beschäftiget, musse zu anderer arbeit findet; diese erfordert alle hände, vom ersten zum letzten. In der zwischenzeit wird die sohlsaat gesammelt, und die gersten geschnitten, auf die stelle derselben werden auf die gekehrten älter die ersten rüben gesæet. Jetzt erfrischt sich das landvolk mit erdbeeren und kirschen, den erstlingen der baum- und staudenfrüchte.

Im heumonat wird die heuerndte vollendet, und sobald der vorrath für dasvieh eingesammelt ist, reiset das getreide zur nahrung des menschen und zur erndte, die beschwerlichste aber fröhlichste für den landmann; der roggen, weizen und dinkel, die reichsten früchte seines fleisses, erndtet

er jetzt im schweise seines angesichts mit jauchzen. Die hanf- und flachsäcker werden gezogen; in die roggenselder säet er zugleich rüben zum vorrath auf den winter. In erwartung der erdfrüchte, von denen einige der zeitigung nahen, reichen ihm die bäume und stauden zu seiner erquisition allerley saure früchte, und das weib findet im garten kraut und gewürz im überfluss.

Im augustmonat wird die erndte fortgesetzt, sommergersten, akerbohnen, wiken, erbsen, früher haber, werden eingescheurt; das emd (grummel) eingesammelt; das brachfeld zum dritten mal gepflüget; das kornfeld, wo nicht im heumonat, in diesem gestrauchet; roggen, weizen und dinkel zur aussaat gedroschen; hanf und flachs geraust, geröstet, gedörret, die wiesen werden sobald solche leer stehen, fleißig gewässert; das Vieh treibt der hirt in die Stoppelfelder. Jetzt ist des baur die ersten erdfrüchte zur lust, und gärt von neuem getreide brodt aus noth.

Im herbstmonat gäten fleißige leute ihre reben, ehe solche der hut übergeben werden; akern zum letztenmal zur wintersaat; säen an späten orten den dinkel, an frühen weizen und wintergersten; fahren mit der wässerung der wiesen fort, die nicht geweidet werden, und mit ausdreschung des getreides zum saamen. Auf den bergen wird das zweyte gras (grummel) und der haber eingearndet. In diesem monat lebt der baur im über-

flüß, der seine früchte nicht zum voraus gegessen, oder dem jüden verpfändet hat.

Im weinmonat sammelt endlich der landmann die späten früchte des kostbaren und mühsamen rebenbaus ein; nach der weinlese die baumfrüchte und erdfrüchte, zum vorrath auf den langen und unfruchtbaren winter. Der mann sät auf hofnung das wintergetreide aus, und vertraut seinen besten schatz dem schosse der mütterlichen erde. Das weib dörrt, bricht und verwahrt den hanf zur arbeit des winters; das vieh geht auf den letzten raub aus, in die spatweide der wiesen und wälder, die hirten nach baum- und erdfrüchten.

Im wintermonat werden die reben gereinigt, wenn es die witterung erlaubt, an theils orten gegrubet, die stikel ausgezogen und zusammengeschlagen; die wiesen gegraben; die starken felder vor winter aufgerissen, die gersten- und lewataker gedünkt; der baur fängt an zu dreschen, treibt sein vieh in stall, zieht den winter mit der erde an, und sucht sich und sein vieh gegen die drohende kälte derselben zu verwahren; sammelt die letzte beute von den häumen, die blätter zur streue unters dach. Das weib flüchtet das letzte kraut aus den feld und garten in keller.

Im christmonat geht der baur auf holz aus, fährt fort sein getreide auszudreschen und auszuschüttten; sammelt alles unters dach, und voll-

vollbringt was noch draussen versamt oder vergessen worden ; zu haus mästet er sein vieh, schlachtet was er im vermögen hat, und lebt bey wenigster arbeit im Jahre am besten ; endlich schließt er sich mit seinem gesinde und vieh in seine hütte ein. Glücklich der so wie die bewohner dieser gegend mit friede solche beziehen, und unter dem schutz der freyheit bewohnen kann.

Dieses ist die natürliche, ordentliche und beste einrichtung der landarbeit in dieser gegend, die aber von der lage des bodens, der witterung und den umständen des besitzers öfterer abänderungen unterworfen ist. Der grösste fehler der gebäuden in absicht auf den landbau und die wirthschaft ist, daß solche in dörfern, von den güttern entfernt, bey einander stehen, durch welche stellung der landmann viel zeit, und das gut viel dung verliert. Solang in dieser gegend der baur durch das zelgrecht gefesselt, und durch die gemeinweide eingeschränkt ist, seine verfüllten gütter nicht sammeln und nicht nach gefallen anbauen kann, solang wird er lieber zum nachtheil seiner gütter und seiner wirthschaft im dorf bleiben. Wo sein aufenthalt ungleich kostbarer, mühsamer, und weit unangenehmer und ungesunder ist, als wo er frey, still, geraumig und uneingeschränkt auf seinen güttern wohnt, wie im Emmenthal.

Die häuser in dieser gegend sind meistens gemauert und mit stroh oder ziegel gedekt, und ha-

ben in ihrer einrichtung sowohl als bauart mit den in der Waat viel ähnlichkeit. Die bauen könnten auch von holz nicht bauen, da sie kaum das nöthige zu den eingebäuden finden; Stein, Tsch und leim finden sie aber an allen orten. Sie bauen zwey stöckwerk hoch, die wohnung, obwohl mit der scheuer unter einem dach, doch von derselben abgesondert. Das geraumeste haus besteht aus einer wohnstube, nebenstube, die ihr schlafgemach ist, und kuche im ersten, einer kammer, nebenkammer für das gesinde, und einem fruchtgehalt im zweiten stöckwerk; die scheuer in einer kenne, einem stalle, auf diesem eine bühne (obersten), wo sie ihr getreide und futter legen, und einem wagenschopfe. So sind die besten und wügsten, und ein solches haus ist vier bis sechshundert gulden werth. Diese wohnplätze für menschen und vieh sind sehr enge, wegen mangel des raums, und kostbarkeit des plazes in den dorfschäften, und wegen der armuth meistens sehr schlecht gebaut. Die alten hölzernen häuser haben den eingang meistens durch die scheuer, eine wegen dem feuer und der unsicherheit sehr gefährliche einrichtung.

Dritter Abschnitt.

Von dem Vieh überhaupt.

In diesem bezirke ist das verhältnis zwischen dem grossen und kleinen vieh sehr ungleich. Je ärmer ein dorf ist, je mehr klein vieh in demselben gehalten wird. Ueberhaupt wird in dieser gegend, wo wiesen und also auch futter mangeln, und keine berge und alpweiden sind, und keine viehzucht ist, nicht mehr vieh gehalten, als der akerbau unumgänglich erfordert; auch dieses vermögen die einwohner nicht zu überwintern; die meisten bauen schwächen ihren zug nach vollbrachtem feldbau vor winter, und ergänzen solchen im frühjahr. Auf gleiche weise verkaufen die armen im herbst nach der spatweide aus mangel futters ihre kühe, und kaufen im man andere zur nuzung der frühweide; eine sehr schädliche, der wirtschaft und dem landbau nachtheilige einrichtung. Der viehhandel ist gröstentheils in den händen der jüden, und kostet jährlich das volk eine grosse geldverässerung, die das wenige so in dem amte von reichern gezogen und gemästet wird, nicht ersetzt. Alles vieh, so die jüden einbringen, ist von der schlechtesten art; die reichern bauen in dem flachen theil des landes halten schöneres und besseres vieh; in den bergen aber auf den steinichten und steilen böden können sie kein schweres vieh halten, es taugte so wenig auf die weide als zum landbau, der so mühsam für das vieh als den menschen ist;

diese müssen viel haben, das zugleich huntern und arbeiten kann.

Ueberhaupt ist das viel sehr schlecht gehalten; im sommer hat solches bey schwerer arbeit eine magere weide, im winter in engen und däm-pfichten ställen fast blosses stroh zur nothdurft. Das selbe muß sich ob der früh. und spatweide, und den rüben vor winter wieder erholen. Auf sein viel stolz seyn, ist eine hiesigen bauren allerdings fremde ehre. Sie erfordern weder gleiche farbe noch gleiche größe zu einem gespann ochsen, man sieht oft einen stier und ein kalb nebeneinander pflügen, und nicht selten müssen kühe solche ersezten; das schlechte geschirr giebt solchen noch ein elenderes ausssehen.

Von den Pferden.

In dieser gegend ist keine pferdezucht; das land taugt nicht dazu, indem keine weder niedrige noch hohe weiden sind; daher alle vorschläge in absicht auf anlegung von stutterneyen, verbesserung der arten, vergeblich wären; es fehlt auch an gutem futter für pferde. Die müller allein, die die rauhen strassen befahren müssen, und die bauren denen pferde zum kriegsdienst auferlegt sind, halten roße; zu Bözen und Elsigen halten einige pferde zum vorspann über den Bözberg und ihrem ruin. Densbüren allein könnte, wie ich glaube, bey einer bessern einrichtung ihres landbaus mit

mit vortheil pferde halten. Die pferde kaufen die bauern von denen juden und ihren nachbaren den frithalern, von einer kleinen aber guten art. Im lande werden sehr wenige erzogen.

Von den Ochsen.

Da in dieser gegend kein hornvieh erzogen wird, so müssen die einwohner ihr zugvieh von aussenher einkaufen. Die meisten ochsen kaufen und verkaufen sie auf den märkten zu Sursee, Olten, Bremgarten, Krau, Lenzburg und Brugg; auf den außeren werden mehr eingekauft, auf den einheimischen mehr verkauft. Sie kaufen solche drey- und mehr jährig, weil jüngere zu ihrem starken feldbau nicht dienen. Die art ist gross, hochbeinig, schlank von körper, leicht von füssen, ungestaltet aber dauerhaft; sie ziehen fast so geschwind als pferde, aber so stark nicht als die Oberländischen. In die maschung taugen solche auch nicht wie diese. Der form und farbe achtet der hiesige baur keineswegs, von gepaarten ochsen wissen sie nichts, weil sie solche nicht ins joch spannen, sondern in jöchlin laufen lassen, in welchem sie nicht mit dem kopf, sondern wie in Italien mit dem naken ziehen. Auf diese art geht der ochs freyer, und geschwinder, kann sich selbst heben, und leidet weniger von den fliegen und der hitze; aber er zieht nicht mit gleicher kraft wie im joch. Einen andern grund dieser gewohnheit finde

in dem geschirr, das wohlfeiler und dauerhafter ist, als joch und kommt.

Diese ochsen sind in den bergen, und auf den steinichen böden und strassen besser und dauerhafter als die schwer beleibten; können hunger und hize besser ertragen. Wenn solche vom morgen bis nachmittag acht stunden lang ununterbrochen ge pfüget, werden sie auf eine magere weide oder in die stoppeln getrieben, wo sie nicht mehr ruhe als nahrung finden; im winter friegen sie nichts als blosses stroh; wenn im herbst der baur einen verkaufen will, so thut er solchen mit rüben und getreide füttern, wenn er es vermag; aber sehr selten wird einer gemästet, das futter ist zu selten, und der baur zu arm. In ordentlichen zeiten kostet ein dreyjähriger ochs fünfzig bis sechzig gulden, ein sechsjähriger siebenzig bis achtzig gulden, so daß der baur auf einem in drey jahren zwanzig gulden aufwachs hat. Insgemein werden drey bis vier ochsen vor den pfug gespannt; wenn sie solche jochen würden, so müßten sie mehr auf gleiche größe und stärke schauen als sie thun; bey uns findet man fast keine ungepaarten ochsen zu kaufen, hier keine gepaarten.

Die gemeinsten frankheiten unter dem hornvieh sind, der blutharn, das blat und die lungen sucht.

Bey diesem anlas muß ich melden, daß obwohl

wohl die heilungskunst des viehs als eine ordentliche und regelmässige wissenschaft in der gegend unbekannt ist, es an viehärzten nicht mangelt, deren kennnis auf die erfahrung gegründet, nicht zu verachten ist, und die in ihren kuren so glücklich sind, daß außer plötzlichen zufällen, oder ansteckenden seuchen, wenig vieh verdirbt. In der heilungskunst aber sind sie weit erfahrner als in der wundarzneikunst; nur schade, daß sie das in absicht auf das vieh verdiente zutrauen des volks so misbrauchen, daß sie aus diesem i mehr tödten, als von jenem retten.

Dieses volk ist in sein vieh nicht so vernarret wie in andern gegenden des landes, so wichtig und nothwendig ihm solches ist. Die ursachen davon können seyn, daß es dasselbe nicht selbst erzieht, solches ihm nicht so viel werth ist; dasselbe kauft sein vieh zur arbeit, erhält solches zur nothdurft, und da es dasselbe gezwungen und mit verlust hält, so verkauft es solches sobald es kann. Jene schäzen das vieh, wo nicht höher als ihre kinder, doch als ihre gehülfen und gesellschaften, diese als eine erkaufte waare; jene trauen ihm mehr als sich selber, diese achten es wie anders geräthe; jene schäzen es als ihr höchstes gut, und versagen sich eher das nothwendige als dem vieh den überfluss, diese als das beschwerlichste, und entziehen ihm soviel sie können; beide schweifen aus. Doch sehe ich lieber einen bauren seinem vieh borgen, und sich mit diesem gehülfen vertraulich unterhalten,

ten, als solches treiben und demselben suchen; denn ich halte die achtung des Viehs dem Landbau nützlich und nothwendig.

Von den Kühen.

Die Kühe in dieser Gegend sind meistens schlechter Art; im Lande werden wenige erzogen, die besser und schöner sind, als die, so die Juden einbringen, weil in den meisten Dorfschaften schöne Heerdstiere gehalten werden. Die Juden, die selbst arm sind, und die meisten Kühe auf Credit verkaufen, führen diesem Volke so wohlfeile und schlechte Waare als möglich zu. Die so es vermögen, kaufen schönere und bessere auf den benachbarten Märkten, die mehreren aber sind im Unvermögen gute Kühe zu kaufen, und zu halten.

Da der Abtrag der Kühe von der guten Wartung und Nahrung abhängt, so ist kein Wunder, wenn die Nutzung derselben für dieses Volk so gering ist. Die Ochsen sind derselben so nothwendig, daß der Bauer solchen im Sommer und Herbst die beste Weide vorbehalten hat, die Kühe müsten auf derselben in dieser Zeit verhungern, wenn die Weiber solche nicht mit Gras, so sie aus den Akern raußen, Reblaub und dergleichen des Nachts fütterten. Kein Bauer hältte mehr als eine Melchkuh; Butter und Fäss ist ihnen also was fremdes, und dieses Volk macht, wie die aus der Waat, eine Ausnahme von der Nation, von welcher man glaubt, daß

dass sie von milchspeise leben. Die kühe kosten hier so viel gulden als im berglande, wo solche bei fetter weide und gutem futter doppelte nuzung geben, thaler. Diese geben vier bis fünf maas milch wo jene acht bis zehn.

Da die weiden, wie das futter, trocken und gesund sind, so sind die kühe wenigen frankheiten ausgesetzt. Wenn aber der presten sich erzeigt, so ist derselbe wegen den engen, unreinen, dämpfischen ställen sehr gefährlich, und desto gefährlicher, da das vieh wie die menschen in den dorffschaften zu nahe becheinander steht. Die epidemischen frankheiten sind allezeit seltener und weniger anstekend unter menschen und thieren, die in freyer lust, auf dem lande verstreut leben.

Von dem Kleinern Vieh.

Schaafe hältet dieses volk in den meisten dorffschaften keine, und die wenigen so halten, nicht mehr als zu ihrer nothdurft. Aus zweien gründen, aus mangel von weide und futter, und aus armuth, indem es grössentheils die unsäße, denen diese thiere ausgesetzt sind, nicht zu ertragen vermöchte. Die weiden wären auf den bergen fürstlich für die schaafe, aber die müssen den kühen aus mangel anderer zudienen. Ziegen (Geissen) halten die armen, die keine kühe zu halten vermögen, zu grossem nutzen ihrer haushaltungen, und zu grossem schaden der jäune und wälder, wegen

wegen der schlechten hut. Schweine erzieht niemand aus mangel der welde und nahrung, aber ein jeder hält ein schwein zur mastung und für den dünger. Sie kaufen solche im frühling um zwey bis vier gulden, im winter sind ihnen solche zwölf bis achtzehn gulden werth, je nachdem sie solche halten. Ein jeder schlachtet aber sein schwein für sich, und wird kein handel damit getrieben als von den Müllern, die mehrere halten, mästen, und solche in die nächsten städte verkaufen.

B i e r t e r A b s c h n i t t.

Von dem Federvieh.

Ausser denen hünern und dauben, die die müller und einige bauern halten, und die von der gemeinsten aber fruchtbarsten art sind, ist alles federvieh fast unbekannt; auch in denen dorffschafsten, die meistens voll koth und wasser sind man sieht weder gänse noch endten; die einwohner sehen sie für schädliche thiere an; im sommer sind alle hünner vogelfrey, so daß wer derselben haben will, innhalten muß. Solche geben auch nicht selten anlas zu zwist zwischen nachbarn und nachbarinnen, da sie sich meistens auf gemeine unkosten erhalten. Die eyer werden wie die jungen hahnen von händlern aufgekauft, die solche auf Baden und Zürich tragen.

F ü n f

Fünfter Abschnitt.

Von den Fischen.

Von fischteichen, die in ihrer anlage und erhaltung kostbar sind, obchon wohl besorgt von grossem eintrage, weis man hier nichts. Drey kleine bäche zu Densbüren, Bözen und Rein gehören der herrschaft, von denen aber der amtsmann wegen der entfernung und schlechten besorgung wenig nutzen hat, in diesen findet man forellen, in den giessen längst der aare und dem flusse selbst hechten, forellen, äsche, trischen, wie auch salmen im sommer und lachse im winter, nebst diesen edlen arten barben und andere rauhe fische in menge. Krebse sowohl edle als steinkrebse im Reinerbach.

Sechster Abschnitt.

Von den Bienen und Seidenwürmen.

Bienen sind wenig in dieser gegend, und tragen auch wenig ein. Der mangel an wiesen und weiden sehe als die erste ursache ihrer seltenheit und armuth an; als die zweite die unwissenheit der einwohner in besorgung derselben. Ihre von stroh gestochtenen lörbe sind vor kleine schwärme, in einer für dieselben armen gegend zu gross.

Sie schneiden solche im winter um das neujaahr aus, in welcher zeit man die bienen sollte ruhen lassen, vermutlich aus furcht vor denselben, denn sonst sehe ich keinen grund von dieser wirthschaft. Sie zeideln ihre stöke alle jahre, auch das ist hier nicht thunlich. Sie sollten also kleine fasse oder körbe haben; nur die reichsten zeideln, und zwar im herbst, da sie noch fliegen und ihre verwüstete stätte raumen und wiederbauen, oder im frühjahr, da sie den geraubten vorrath sogleich ersezten könnten. Mir gefällt die methode am besten, und schäze solche der bienenzucht in dieser gegend am zuträglichsten, die stöke nach der stärke des schwarms durch außäze zu vergrössern; nur nach nothdurft schwärmen zu lassen; nur alle drey oder vier jahre zu zeideln, oder sich die körbe zuzueignen, je nachdem die bienen solche von selbst verlassen. Auf diese weise würde man weit stärkere schwärme erhalten, die sich gegen ihre feinde besser vertheidigen, bey beständigem vorrath besser erhalten, und die widrige zeit besser ausdauern könnten. Die von stroh gestochtenen stöke oder körbe schäze in diesen kälten gegenden wegen ihrer wärme, zur erhaltung der bienen, die cilinderförmigen wegen ihrer form zum zeideln, die besten, und als die einfachsten und wohlseilsten dem baur die brauchbarsten und nützlichsten. Die beste stellung ist gegen morgen.

Die seidenwürmer sind diesem volke gänzlich unbekannt; zur zucht derselben sowohl als der pflanzung der

der maulbeerbäume ist doch das clima, die lage und der boden um Brugg herum von den besten im lande. An händen zur manufaktur der seide fehlte es in den benachbarten städten nicht, wo die landleute die rohe absezzen könnten, und wo wirklich fabriken angelegt sind.

Fünftes Hauptstück.

Von den Künsten.

Die künste sind die sichersten mittel den abtrag des landes zu verarbeiten, zu veredeln, und den werth derselben zu vermehren. Dieses volk scheint zu den künsten nicht aufgelegt. Ich kenne im ganzen amte Schenkenberg nicht einen, der unter die zahl der künstler zu sezen wäre, oder der sich durch ein kunstwerk bekannt gemacht hätte. Ich weis nicht, ist es aus mangel der fähigkeit des geistes, der erziehung, der achtung; vielleicht aus mangel aller dieser zur erfindung, verbesserung, vervollkommenung der künste nöthigen vorzügen.

Ihre handwerker selbst sind weniger als mittelmässig, die doch verdienst genug hätten, aber schlecht bezahlt werden. In anderen gegenden ist

kein baur der nicht ein handwerk verstebe, und sich se-bst in müsigen stunden helfen, oder andern dienen könne; viele verstehen mehrere. Hier weis sich keiner zu helfen; für jede sache müssen sie hülfe suchen. Diese nachlässigkeit, mit ihrer armuth verbunden, ist unbegreiflich. Dort scheint der baur auf die talente stolz, hier verachtend; wo der mangel derselben dem volk überhaupt und dem landwirth insbesonders sehr nachtheilig ist. Die besten handwerker sind ausländer, meistens deutsche; was diese nicht machen können, müssen die einwohner in der fremde holen, oder von aussen herkommen lassen. Ausser ihren mühlen, schmitten ic. die noch dazu ganz einfältig sind, kenne kein einzels kunstwerk in der gegend. Das gemeinste geräthe, als störbe, gelten, rechen, gabeln, bis auf besen, kaufen sie von den wälderbauren. Künste und handwerke sind also nicht nur der verbesserung fähig, sondern nöthig, vorzüglich aber sollte man trachten, zur aufmunterung derselben, diesem volke für solche mehr achtung beizubringen. Wahre ist's, daß, solang dasselbe zu arm ist, gute arbeit zu zahlen, es keine gute arbeiter haben kann; und daß solang es nur pfuscher kennt, es schwer halten wird ihm achtung für solche beizubringen, innoerheit wenn sie, wie die meisten stümper, zugleich ungeschickt und niederlich, und von selbst verachtungswürdig sind. Dann auch hier macht der rot den mann; schon die kleidung des handwerkers ist dem baur zuwider, der auf die seine stolz gern

gern von der weite der hosen auf die größe des verdiensts schließt.

Die zahl der handwerker und fabrikanten, verhaltet sich zu der zahl der landbaueren wie eins zu zwey, und macht also den dritten theil der hausbäter aus. Unter denselben sind viele, die selbst das land im sommer bauen helfen, und diese sind allerdings die nützlichsten; etliche kleine dorfischen ernähren sich meistens mit lissmen und stroken; die armen durch die spinnerey. Die ersten, und zwar nur die hausbäter so ein handwerk daraus machen, stehen in der tabelle; die letztern nicht, weil nur weiber und kinder sich damit beschäftigen, die kein ander hülffsmittel sich durchzubringen haben, und die männer die sich damit abgeben, größtentheils unter den weberen stehen, oder im sommer das land bauen.

Sind die manufakturen und fabriken in dieser gegend nothwendig, nützlich, oder nachtheilig und schädlich? Ohne in diese wichtige streitfrage einzutreten, die nach einigen richtigen vordersäzen, in absicht auf dieses volk und land, nicht schwer zu entscheiden wäre, erlaube man mir, einiges allgemeine grundsäze hier, wo ich solche nicht außer ort schäze, vorzutragen; auf welche, und dis inwährend meiner amtsverwaltung geprüfte bemerkungen, ich hernach meine gedanken gegründet frey und einfältig wagen werde.

Die künste sind nothwendig, nützlich, oder gleichgültig.

Die nothwendigen künste sind stäts nützlich, niemals gleichgültig.

Die nützlichen sind nicht allezeit nothwendig, selten gleichgültig.

Die gleichgültigen sind niemals nothwendig, bisweilen nützlich.

Der grad der nothwendigkeit bestimmt den vorzug der nothwendigkeit.

Der grad der nützlichkeit den werth der nützlichen; der vortheil der gleichgültigen den preis derselben.

Unter den nothwendigen sind unentbehrliche; unter diesen behält der landbau den ersten rang als die mutter der übrigen, die solche zeugt und erhaltet.

Die nützlichen können nicht ohne nachtheil der gesellschaft und des staats auf unkosten der nothwendigen, und die gleichgültigen nicht mit hindanzezung der nützlichen in einem lande getrieben werden. Erst wenn die nothwendigen sich vorfin- den, lässt sich an die nützlichen denken, und nur die hände, die diese nicht beschäftigen, gehören den gleichgültigen.

Alle künste sind nicht aller orten gleich nothwendig und nützlich. Je näher die einrichtung einer

einer gesellschaft, einer regierung, die lebensart und die wirthschaft eines volks, dem stande der natur kommt, je richtiger und leichter ist die bestimmung der künste. In diesem falle befindet sich dieses volk, auf dessen wohlstand ich den werth der künste zu beurtheilen habe.

Die nothwendigen haben meistens die erhaltung; die nützlichen die gemächlichkeit; die gleichgültigen den pracht zum gegenstand.

Nothwendig ist der akerbau zur nahrung, die weberey zur kleidung, das zimmerhandwerk zur wohnung des menschen.

Nützlich ist der gärtner, der schneider, der schreiner, gleichgültig ist der spicerenhändler, der perrulenmacher, der ebenist.

Diese eintheilung ist in der natur der dinge, und nicht in dem wahne der menschen gegründet, der oft die gleichgültigsten künste in den rang der nothwendigen erhebt.

Der akermann ist unentbehrlich, der das korn säet, erndtet, und drescht; der müller ist nothwendig solches zu mahlen, der pfister nützlich solches zu backen, der zucker- und pastetenbäck sind gleichgültig.

Der mann, das volk, der fürst, der diese ordnung in der bestimmung, der achtung, der belohnung der künste befolget, wird seinen zwel nicht verfehlen, wenn derselbe das allgemeine beste ist.

Mit den manufakturen und fabriken hat es gleiche bewandnis wie mit den künsten und handwerken. Die so rohe materien verarbeiten, gehen denen in der nothwendigkeit und nützlichkeit vor, die schon verarbeitete waaren fabriciren. Der minierer dem schmied, dieser dem polierer. Die so nothwendigen künste vorarbeiten denen so gleichgültigen. Zum beispiel die spinnerey der strohleren ic. Unter den stahlfabriken, die so dem zeugschmied und messerschmied, denen die dem uhrenmacher und dem stahlschneider dienen. Nothwendige künste können blos nützlich werden, sobald das land zureichend damit versehen ist. Zum beweis die weber sind nothwendig, aber sie sind nur nützlich sobald sie nicht zur nothdurft dienen; in absicht auf die aussere handlung sind sie nur nützlich; solche können gar gleichgültig werden, wenn dieselbe nicht mehr die gemächlichkeit sondern den pracht zum gegenstand haben, wie die reichen stoffen, hand- und portenweber.

Nach diesen vordersäzen lässt sich leicht erkennen und entscheiden, ob an künste, manufakturen und fabriken in einem lande zu denken, und ob, solche demselben nützlich oder schädlich seyn.

Ist ein land angebaut? hat es den ihm nothwendigen nahrungsstand? hat es vermögen zur gemächlichkeit, hat es vorrathigen stoff zur fabrikation, hat es übrige hände zu manufakturen? so werden nützliche künste seinen wohlstand vermehren, und demselben also vortheilhaft seyn. Hat

es über oder durch diese übriges geld, wohlfeile lebensmittel, eine glückliche lage, müßige bewohner, einen sichern vertrieb; denn, aber erst denn kann an anlegung gleichgültiger künste gedacht werden, wenn durch eine gute policey und kluge gesetze der schädlichkeit derselben ist vorgesehen worden. Diese wird aber selten der fall des landes seyn; dergleichen künste gehören in die städte, wo der reichthum solche zeugt, und der pracht erhält.

Gleichgültige künste, fabriken, manufakturen, ehe die nothwendigen und nützlichen sich vorfinden, anlegen, ist also wider die grundsäze der natur, des rechts und der policey. Vorgeben man wolle diese durch jene aufmuntern, durch die vertheurung der lebensmittel und vermehrung des gelds aufnien, ist unsinnig; denn bey theuren lebensmitteln und arbeitslöhnen können die nothwendigen und nützlichen künste nicht bestehen, weniger blühen. Geld macht nicht reich, so wenig als der pracht glücklich; der ist reich dem nichts mangelt, und der ist glücklich der vergnügt ist. Wenn der landmann mehr hat als ihm nothig ist in seinem stand, so verläßt er solchen, oder fällt in den müßiggang, so wie der handwerker, von diesem in die üppigkeit, aus dieser in die armuth. Der fleiß nährt die künste, und die nothdurft gebiert den fleiß; wenn dieser nicht gefesselt oder unterdrückt wird durch innungen, oder auflagen, so braucht er keine andere aufmunterungen, als der segen der die arbeit lohnt, die hoffnung seinen

wohlstand zu erhalten mehr als zu verbessern, und das vergnügen, durch sich selbst glücklich zu seyn.

Unglücklich müssen die folgen dieser unordnung für ein land seyn, wo durch die verlehrung der künste, die nothwendigen und nützlichen den gleichgültigen dienen müssen; das heißt das kind über den vater sezen, und die ewigen grundsäze der natur und der gesellschaft zerstören wollen. Sollte ich mich nicht ärgern, wenn unter einem volke, dessen land öde liegt, weil die gleichgültigen künste über die nothwendigsten durch drn wahn desselben die oberhand gewonnen haben, ich einen uhrenmacher oder seidenweber klagen höre, daß er einem taglohnner bald soviel zahlen müsse als einem gesellen? Soll ich mich verwundern, wenn bey dem geringsten mangel ein solches volk hungeert und verdirbt; und ein gebäude, das auf so leichten grund gebauet ist, durch den ersten sturm zerstört wird? So sicher als seine grundsäze, sind hingegen die folgen davon, dem volke, das der landbau zur triebfeder der künste macht, und der staat, der zur aufführung seines gebäudes die dauerhaftesten materialien für grundlage nimmt, und erst denn an die verzierung denkt, wenn die festigkeit, das verhältnis, die ordnung solches auszeichnen, und derselben würdig machen. Sein glück wird so viel dauerhafter seyn, als es unabhängig ist.

Nur erlaube man mir diese grundsäze auf
hiesige

hiesige gegen anzuwenden, und die wichtige frage von dem vorteil oder nachtheil der künste, fabriken und manufakturen in absicht auf dasselbe zu unternehmen. Noch muß ich den begriff und unterscheid von den künsten, fabriken und manufakturen, der insgemein sehr ideal und willkürlich ist, bestimmen.

Unter die künste seze alle nicht nur gelehrte, sondern auch ungelehrte, feine und grobe, freye und gesparte künste und handwerke, die die nahrung, erhaltung, und den schutz des menschen in erzeugung, verarbeitung, veredlung aller lebensnothwendigkeiten zum gegenstand haben, und sich nur einzelner werkzeuge dazu bedienen. Manufakturen und fabriken hingegen die künste und handwerke, die im grossen und vorzüglich in absicht auf die handlung, entweder durch die vereinigte handarbeit vieler menschen, oder durch hülfe dazu erfundener maschinen, die solche ersetzen, getrieben werden. Diese bezeichne durch das wort fabrike, jene nenne eine manufaktur. Aus dieser bestimmung der wörter erhellet, daß in einem reichen und bevölkerten lande die manufaktur, in einem armen und an volk mangelnden hingegen die fabrikation den vorzug verdient; weil diese mehr zu ersparung des volkes, jene zu beschäftigung und erhaltung desselben dienet.

Diejenigen manufakturen und fabriken, die sich mit verarbeitung einheimischer produkten beschäfti-

beschäftigen, sind dem lande viel nützlicher als die so ausländische veredeln; zum beweis die spinnerey und weberen des hanfs und des flachs und der wolle, als der baumwolle und seide. Die so für das land arbeiten, als die so fremden frohnen. Die so nothwendige und allgemeine waaren, als die so pracht- und modewaaren zum gegenstand haben.

Diese gegend hat bey gegenwärtiger einrichtung des landbaus und der wirthschaft müßige hände, weil der baur, der das land besitzt, solches selbst baut, und eher ungebaut läßt, als daß er es mit unkosten baue; der theil der einwohner, der keines oder wenig hat, müßig steht, wo er nicht anders beschäftigt wird; so wird diesem die manufaktur nothwendig, wenn er nicht verhungern oder fortziehen soll.

Aus den tabellen des nahrungstandes erzeigt sich, daß die nothwendigen künste diesem volke nicht fehlen, und daß es zureichend mit denen versehen ist, die dem landbau unentbehrlich sind, als wagner, schmiede, lüffer ic. Die in der nähe gelegene städte, wo eigentlich der nahrungsstand gehöret, bieten solchem auch alle weniger nothwendige und nützliche dar, als gerwer, sattler ic. Da erstere nicht alle müßige hände beschäftigen, letztere wegen der armuth des volks, und aus mangel des vertriebs sich auf das land nicht schiken; so bleiben noch vorrathige hände zu den manufakturen, wel-

welche ich einem armen volk, das arbeitlos ist, weit nützlicher halte als fabriken. Diese können ohne nachtheil des landes und des volkes nicht müßig stehen; die beschäftigung derselben muß also beiden zum vortheil gereichen; für diese schäze ich die manufaktur nothwendig. Da die an sich selbst rohe und unfruchtbare gegend zum vertrieb nichts abwirkt, als etwas von getreide, wein und eisen, welches letztere aus mangel des holzes im lande nicht kann verarbeitet werden, so müssen sich die manufakturen mit fremden stoffen beschäftigen. Die allgemeinste in dieser gegend ist die baumwolle, die durch die handelsleute der benachbarten städte aus Griechenland und Assen gezogen und hier gesponnen und gewoben wird. Diese manufaktur hat dem lande mehr genützt als geschadet; das beweisen der zuwachs der bevölkerung, und die vertheilung der güter. Wahr ist, daß der grosse verdienst der spinner und weber, die am schatten arbeiten, und weiß brodt im überfluß essen konnten, da der baur der hize und dem frost ausgesetzt, schwarzes mit saurem schweise erwerben mußte, auf eine zeit dem landbau nachtheilig gewesen, und solchem viele nothwendige hände entzogen hat; aber solches war von seiner dauer; sobald sich diese manufaktur ausgebreitet, sobald siele der preis der waare und der lohn des arbeiters, der gegenwärtig sich kümmerlicher durchbringen muß als der landmann; und es ist nicht wahrscheinlich, daß derselbe je wieder, wie ehemalig, bey der allgemeinen

nen concurrenz der fürsten und nationen in den künsten und der handlung, werde bezahlt werden.

Man klage noch hier so sehr über die theurung und seltenheit der taglöhner, so finde ich diese klage nirgends ungegründeter als in dieser' gegend. Dann erstlich, sind solche noch nirgendswo wohlfeiler im lande; zweyten, wie kann der baur fordern, daß der arme, den er nicht drey monate im jahre zu brauchen weis, und brauchen will, diesen ungewissen und kurzen verdienst einem sicherit und beständigen vorziehe; oder glaubt er, er solle ihm zugesallen, den handelsmann, der ihn und sein haus erhält, in der besten und wohlfeilsten zeit aufgeben, und neun monate hungern für das glük drey ihm zu frohnen. Das wird ja kein vernünftiger von ihm fordern, und wäre es nicht ein unglük für den landmann selbst, der den bettler und seine kinder nähren müste, wo er ihn nicht zum dieben haben wollte. Aus diesem grunde vorzüglich bleiben in diesen zeiten, mehr gezwungen als freywilling, die armen bey der manufaktur, die ihnen kaum das brodt schaft. Genug für den baur, wenn er das ihm nöthige gefinde findet, und das findet er allerorten um einen geringen lohn.

Aber der landmann findet einen wahren vortheil bey dieser einrichtung. Er findet seine früchte theurer, geschwinder und in der nähe an zu bringen; die manufakturen bringen geld in das land, bereichern und beleben volk und land, ja sie sind zur erhaltung seines wohlstandes unentbehrlich,

lich, da ohne die manufaktur dieses voll die bilanz seiner handlung nicht finden könnte, indem seine ausgabe die einnahme weit übertrifft, und es ohne dieselbe nothwendig verarmen müßte.

Nach meinem sinn ist die manufaktur in dieser gegend also vortheilhaft, indem solche einen theil des volks auf eine dem lande nützliche art beschäftiget; dem müßiggange entziehet; von dem bettel errettet, und dem vaterlande versichert; doch so, daß dieselbe ohne nachtheil des landbaus sich nicht ausdehnen kann; in diesem gesichtspunkte ist gut, daß der preis der waaren, und der lohn der arbeiter, nicht zu hoch steige; das beste dünkt mich in gegenwärtiger lage der dinge zu seyn, wenn der fleißige spinner sechs bis sieben bazen täglich verdienen kann, der weber vom stück tuch fünfzehn bazen lohn hat, das is garn sechszehn bis siebenzehn bazen gilt, und der marktpreis der tücher siebenzig bis achtzig bazen ist (das verstehet sich alles von der gemeinen waare), so wird die manufaktur dem landbau von keinem vorgezogen werden, der diesen zu treiben vermag; und die nichts vermögen, haben ein sicheres hülfsmittel vor sich, sich durchzubringen.

Es wird auch in dieser gegend etwas weniges von hanf und wolle verarbeitet, jener wird aus dem Elsas, diese aus Macedonien und Ungarn gezogen; diese manufaktur aber ist von keinem belang, und ist für das landvolk nicht zureichend,
das

das sich meistens von ausländischen stoffen kleidet.

Masser den tüchern werden sehr viele lappen und strümpfe von baumwolle auf dem stuhle verarbeitet und ausgeführt; auch letzterer nicht wenig von wolle gestrickt; diese manufaktur aber; hat durch die erstere viel verlohren.

Könnten aber diese manufakturen nicht zu grösserm vorteil des landes mit produkten desselben beschäftigt werden? das ist nicht unmöglich aber schwer; der im land wachsende hanf und flachs ist nicht einmal zureichend für die manufakturen des Emmenthals. Der rohe und harte boden dieser gegend ist gröstentheils zur zeugung von ersten stoffen zur verarbeitung und handlung nicht tüchtig; in demjößlichen theile des amtes könnten derselben, als farbkräuter, flachs, hanf, maulbeerbäume, tabak, gepflanzt werden; aber der anbau derselben ist theuer und unsicher, und das volk arm. Dieses erforderte guten boden, dünger, fleiß, geld; dieses alles, aufs wenigste zur einrichtung und im anfang, vermöglche und verständige anbauer und unternehmer.

Noch bleibt mir ein einwurf, den man dieser manufaktur macht, zu untersuchen, dieser ist, daß man solche der gesundheit nachtheilig hält. Derselbe ist nicht ungegründet, aber, so allgemein als man solchen macht, nicht. Die spinnerey ist we^{niger}

niger als die weberen, die strikeren ist es gar nicht, weil die weber in feuchten kellern, die spinner in dämpfichten aber trocknen stuben sijen, die striker im sommer meistens in freyer luft und gehend arbeiten. In absicht auf die kinder und weiber sollten jene nicht so jung dazu gezogen, diese schwanger und säugend gar nicht dazu gebraucht werden. Da die meisten spinner im sommer mehr oder weniger das land bauen helfen, so leiden sie auch weniger von diesem nachtheil der manufaktur.

Obwohl ich nicht leugne, daß der landbau und alle künste die in freyer luft getrieben werden, und den korper in bewegung erhalten, der gesundheit weit vorträglicher seyen, als die so in gleicher stellung und eingesperrt müssen vrrichtet werden; so glaube dennoch, daß die blasse farbe und die mägerkeit dieser arbeiter und ihrer kinder, mehr von der schlechten nahrung und besorgung derselben, als ihrer sittsamkeit herrühre, und eher eine folge ihrer armuth als ihrer lebensart sey, der bauer nährt sich und sein gesinde allzeit besser als der handwerker.

Die manufakturen des gespinstes und des gewebes haben den vorteil, daß solche auch die weiber und kinder beschäftigen, welche letztere durch die haushaltung ihrer väter frühzeitig und mächtig erleichtern; daher solche auch vor der zeugung sich nicht fürchten, jung heyrathen, und stark bevölkern.

Sechstes Hauptstüf.

Die Handlung.

Diese gegend liegt zur handlung sehr bequem. Solche ist mit städten umringt, wo das volk seine sowohl rohe als verarbeitete produkte in der nähe absezzen, und die waaren, so ihm nöthig sind, einkaufen kann. Zürich und Basel, zwey der größten handelsstädte sind nicht entfernt. Zurzach, der versammlungplatz der deutschen und schweizerischen handelsleute, liegt an den grenzen. Die landstrassen von einer zur andern, wie auch die heerstrasse von Genf auf Schafhausen durchkreuzen einander im amte. Die Aare umströmt solches auf der östlichen seite, wo auf der grenze die Limmat und die Reuß nicht weit von dem zusammenfluß derselben und des Rheins, sich mit solcher vereinigen. Alle diese flüsse sind schiffbar, so daß die waaren zu land und zu wasser in die ganze Schweiz, und von da auf gebahnten strassen und schiffbaren flüssen, durch ganz Europa können versührt werden.

Diese lage des Alergäus überhaupt ist ohne zweifel der erste grund des flors der manufakturen und der fabriken auf dem lande, und der künste und des gewerbs in den städten desselben. Die zweite

zweite ist die freyheit der personen und der gütter. Die dritte die sicherheit des handels. Die vierste die den Schweizern von allen nationen zugestandene treu in demselben. Endlich die policey einer freyen und großmütigen regierung, die mehr für die sicherheit und freyheit der handlung als für die einrichtung und einschränkung derselben zu sorgen hat. Wo die freyheit herrscht, und treue wohnt, da brauchen die künste keine fernere aufmunterung, da wird die handelschaft sich gefallen und blühen.

Zezt werde ich die wichtigsten theile sowohl des activ als passivhandels durchgehen, und meine gedanken auch über diesen so wichtigen theil des fleisses und des wohlstands der menschen in absicht auf diese gegend vorzutragen wagen. Die vorneisten artikel der passivhandlung sind

1.) Das Vieh. Ich habe schon angezeigt, daß das land keine viehzucht, und also keinen antheil an dem reichsten activhandel der Schweizer hat. Der viehhandel schränkt sich hier auf den ankauf des nothwendigen im frühling, und den verkauf des übrigen im herbst ein. Das wenige was dieses voll durch den aufwachs des grossen viehs gewinnt, verliert es wieder durch den einkauf des kleinen; nur schweine werden jährlich über tausend eingekauft, eines in das andere zu drey gulden gerechnet, bringt eine geldverässerung von dreitausend gulden für das amt Schenkenberg allein. Diese handlung ist allerdings eine passivhandlung.

O 2

2.) Der

2.) Der Kornhandel. Eine mittelmäßige erndte ist zureichend das Land zu nähren; in einem fruchtbaren Jahre kann es also so viel Getreide entbehren, was es in einem unfruchtbaren einbringen muss; da nun in diesen das Getreide stets theurer ist als in jenen, so muss das Volk bei diesem Handel verlieren; grösser aber würde der Verlust seyn, wenn solches in der Noth nicht zu Hungern wüste; die Mässigkeit desselben macht, dass dieser, obwohl passivhandel, nicht wichtig ist.

Hier finde ich vor mir die Frage von der Freiheit und der Einschränkung des Getreidehandels, die in unsren Zeiten mit so vieler Gründlichkeit untersucht und mit so vieler Stärke betrieben worden. Ich finde mich zu schwach, mit so gelehrtten und starken Streitern es zu unternehmen; doch lasse ich mich durch ihre Dreistigkeit nicht abschrecken; auch ich darf meine Meinung von dieser Frage in Absicht auf diese Gegend sagen; wahr ist, die Freiheit ist die Seele der Handlung; je unumschränkter und allgemeiner jene ist, je blühender diese seyn wird. Aber dieselbe muss nicht unumschränkt, sondern allgemein seyn; wo nicht, so führt dieses an sich so gute und so patriotische System, das eine oder andere Volk in die grösste Noth. Die folgen davon haben einige unserer Nachbarn grausam empfunden; als auf der einen Seite ein reicher Staat sich den Eigennutz der Landleute zu Nutz mache und alles Getreide aufkaufst, auf der andern ih-

ren freunden und nachbarn alle zufuhr sperrten, so fande sich dieses an getreide gesegnete volk plötzlich des ersten lebensmittels beraubt, und der größten hungersnoth und der verzweiflung ausgesetzt. Wie viel eher würde dieses das schicksal eines volkes werden, das mehr nicht als für seine nothdurft pflanzt. Wie schreckend wären diese zeiten für das amt Schenkenberg worden, wenn die großmuth der für ihrer unterthanen wohlfarth stets wachenden weisen regierung nicht für solches gesorget hätte! So lange nun die freyheit im kornhandel nicht nur uneingeschränkt, sondern beständig, und allgemein angenommen ist, kann solche von keinem volke ohne gefahr für sich allein entschlossen und befolget werden. Es seye denn in absicht auf seine stärke so groß, in seiner lage so glücklich, daß es frey und unabhängig sich selbst in allen zeiten zureichend sey; oder so klein und so eingeschränkt, daß es durch den geringsten handel und vorrath sich vor dem mangel geschützt finde. Die geschichte lehret uns, daß die uneingeschränkte freyheit im kornhandel nicht vermochte die reichsten und glücklichsten länder vor theurung und hunger zu sichern. Aber wohl glaube ich, daß durch dieselbe der preis des getreides gleicher und bestimmter seyn würde; welches für die gesellschaft überhaupt und jeden stand derselben insbesonder ein unschätzbarer vortheil wäre, wenn solche allgemein werden könnte.

14 Physisch-ökonom. Beschreibung

3.) Der Butter und die übrigen molken ; auch dieser ist nicht beträchtlich , weil das gemeine volk an dessen statt meistens sich des nussöhls bedient , auch im nothfall der arme des lewathöhls ; das findet man nirgends als bey den wirthen.

4.) Salz und gewürz. Dieser ist stärker als der letzte.

5.) Der stärkste artikel der leidenden handlung , ist die Kleidung ; wollene stoffen , leinwand hüte , leder , sind die theurslen objekte davon , welche , obwohl nicht kostbar , für dieses volk sehr wichtig sind.

6. Nicht minder wichtig ist der von sowohl rohem als verarbeitetem Eisen ; obschon das land an diesem , dem nothwendigsten mineral sehr reich ist , so muß es doch aus mangel von holz , die nuzung desselben seinen nachbaren überlassen , und die veredlung davon denselben zum theil zahlen.

7.) Erdenes Geschirr , hölzernes geräthe , glaswaar ; erstere artikel könnte sich dieses volk , durch mehreren fleis , gröstentheils ersparen.

8.) Der Tabak , der einige luxuriöse handel , den ich bey diesem volk gefunden , und obwohl sie vom geringsten und wohlfeilsten brauchen , so ist der misbrauch so groß , daß sie nicht für rauch-
son-

sondern schnupft abal jährlich eine summ von mehr als zweytausend gulden entäuſſeren.

Die vornehmisten artikel der aktivhandlung sind:

1. Der Wein; dieser ist der wichtigste und fast einzele vertrieb dieser gegend. In mittelmäſſigen jahren wird für dreißig bis vierzig tausend gulden wein ausgeführt, von dem zwar ein guter theil von den bewohnern, in den nächſtgelegnen ſäden, wieder getrunken wird.

2. Der aufwachs des grossen viehs, der ſich auf den vierten theil des werths belauſen mag.

3. In fruchtbaren jahren etwas an getreide, obſt und erdfrüchten.

4. Die manufaktur der baumwolle; diese wirft dem amt Schenkenberg wenigſtens jährlich eine summ von zwölftausend gulden ab, und hat ſchon bei zwanzigtausend eingebracht.

Wenn ich nun eines gegen das andere verhalte, so finde allerdings eine bilanz zu gunsten des aktivhandels, und dieses kann nicht anders ſeyn, denn wo es nicht ſo wäre, müſte dieses volk, dessen land grösſtentheils an auſſere verpfändet ist, längſtens verarmet ſeyn; wo wollten ſie ihre zinſe hernehmen, die ſich jährlich auf viele

tausend gulden belaufen? das ist, was mit obigen artikeln des passivhandels, der aktivhandlung dieses volks die waage hält. Ohne welche last dieses arme volk reich und dessen ödes land fruchtbar wäre. Auch in dieser gegend drückt den landmann, und fesselt den handel, die verschiedenheit der gewichten und maassen, die zum größten nachtheil der handelschaft und zum stärksten hindernis der policey in der Schweiz herrscht. Nicht nur sind die gewichte und maasse der argauischen städte, die die lagerplätze hiesiger handelswaaren sind, und diesem volk ihr gewichte und maasse geben, mit deren von der hauptstadt, sondern auch unter sich, so verschieden, daß solche ohne brüche nicht können berechnet werden.

Alles land wird in juchart oder mannwerk berechnet.

Das maass des landes aber ist so unbestimmt, daß ein morgen land auf gleichem feld fast noch so groß ist als der ander. Insgemein, je geringer der boden ist, desto größer ist das maass. Das maass des ackerlands größer als der wiesen, dieses größer als der reben, das größte von allen des holzes und weidlands.

Eine juchart feld ist eigentlich, was der landmann in einem tag mit seinem ackerzug pflügen kann. Ein mannwerk wiesen, was er in einem tag mähen kann; ein mannwerk reben, was der

anbauer in einem tag haken kann. Schon nach dieser bestimmung der benennung muß der halt des maasses der verschiedenen güter auch verschieden seyn. Verschieden ist das von gleicher art nach der verschiedenheit des bodens; ein zug pflügt mehr im leichten als schweren grund. Nach der verschiedenheit des vorpanns; pferde fahren mehr als ochsen.

Der handel aber hebt diese ungleichheit auf, und die sicherheit desselben erforderte ein bestimmtes und allgemeines maß. Dieses sollte, wie alle andere maasse, so eingerichtet seyn, daß das ganze in so viel mögliche theile könnte ohne brüche getheilt und berechnet werden.

Das maß der trocknen früchten ist malter oder mütt; nach jenem wird des getreide in spreuer oder fäsen, als dinkel und haber, nach diesem das blutte torn, als gersten, roggen, bohnen, auch der weizen und der kernen berechnet.

Das malter haltet zwey sâk, von diesen jeder zwey mütt, von diesen einer vier viertel. Das malter haltet also vier mütt oder sechszehn viertel.

Ein viertel ist ein cilinder, der in der höhe $11\frac{1}{2}$ zölle, im durchschnitt $15\frac{7}{12}$ zölle, und also in allem $2258\frac{1}{2}$ sub. zölle enthält; dieses wird in 16 theile oder mässlein abgetheilt, auch in neun theile oder immi.

Ein sak hältet acht viertel oder zwey mütt ;
der mütt vier viertel.

Das malter dinkel oder spelt wiegt ordentlich

260 bis 280 lb

Das malter haber	380 bis 400	•
Der mütt kernen	144 bis 148	•
Der mütt roggen	140 bis 148	•
Der mütt gersten	124 bis 128	•
Der mütt bohnien	156 bis 160	•

Die maasse der nassen früchte sind

Der saum hältet hundert maasse ; diese wird in viertel eingetheilt. Die maass von Brugg hältet mit wasser gefochten 3 lb minder 5 unzen wasser ; mit wein gefochten 3 lb minder 9 unzen wein , das lb zu 36 loth. Der saum hältet also 205 lb , vier saum machen ein fass , zehn bis zwölf saum ein fuder.

Die elle hältet 24 Bernzölle 6 linien , und also zwey zölle vier linien mehr als die Bernelle. Schuh gleich dem Bernerschuh , so auch das klappter ; erster wird in zwölf zölle getheilt , letzteres ist 6 schuhe lang.

Die gewicht ist , der zentner von hundert pfunden , das pfund von 18 unzen oder 36 lothen. Von diesem in der handlung angenommenen pfund unterscheidet sich das salzgewicht , das eisengewicht ,

wicht, das markgewicht von 32 lothen der Hauptstadt, und alle gewichte der umliegenden städte und länder, wohin die amtsangehörigen weit mehr handeln als auf Brugg, welche stadt demselben maß und gewicht giebt, doch nicht ohne ausnahme. Wie nachtheilig diese verschiedenheit der maassen und gewichten der handlung seye, wie beschwerlich die berechnung und vergleichung derselben dem landmann, überlasse dem urtheil eines jeden, der die vortheile der einheit, der gleichheit des verhältnisses, in den absichten, in den werken, in den wirkungen der natur kennet und bewundert, in deren nachahmung die vollkommenheit der künste besteht. Diese grundgesetze kann die handlung nicht verlegen, ohne die grosse absicht, den wohlstand der menschheit zu verbessern, zu verfehlen. Gewichte und maasse, diese pfänder der treue und redlichkeit, diese mittel solche zu versichern und zu schützen, sollten also nicht nur so gleich als möglich, sondern auch in dem richtigsten verhältnis unter sich, im handel seyn, der das stärkste physische band der Gesellschaft ist.

Diese Abhandlung ist nicht nur für gegenwärtige, sondern auch für die zukünftigen zeiten geschrieben. Gleichwie ein voll, das dergleichen nachrichten von dem vergangenen hätte, durch die vergleichung seines gegenwärtigen zustandes mit dem ehmali-
gen, gleich diesem sein schicksal zu segnen, und sein Glück dankbar zu erkennen anlas haben würde; so

wer-

werden vielleicht desselben nachkommen über den verbesserten wohlstand, den sie unseren zeiten schuldig sind, und über die glücklichen folgen die wir ihrem fleisse und ihrer tugend in der zukunft versprechen, sich freuen.

Das allgemeine beste suchen ist weisheit, und solches wirken ist tugend.



I.

Zustand der Bevölkerung in der Landvogtei Schenkenberg.

Name der Kirchspiele.	Mannspersonen.						Weibspersonen.						Zustand des Armutshs.					
	Zahl der Gesetzliche Ehen.	unter 16 jah- ren.	von 16 zu 60 Jahren.	über 60 Jahre.	Witwer.	Summ aller Manns- personen.	unter 14 jah- ren.	von 14 zu 50 Jahren.	über 50 Jahre.	Witwen.	Summ aller Weib- spersonen.	Summ beider Geschlechter.	Städter armer Eltern.	Widder.	Elende von mittlern Jahren	Gute.	Summ aller Armen.	
1) Veltheim.	79	71	71	89	18	4	182	56	90	29	17	192	374	25	9	3	2	55
2) Thalheim.	99	94	84	132	18	9	245	58	126	41	16	241	486	48	35	2	23	23
3) Densbüren.	57	62	62	67	11	1	141	59	85	21	6	171	312	35	1	4	14	2
Wsp.	35	36	25	40	8	7	80	35	42	14	3	94	174	26				2
4) Elsigen.	29	22	26	35	2	2	65	32	43	6	5	86	151	30	7	1	1	28
Rözen	86	83	76	79	13	5	173	57	108	28	14	207	380	39	15	3	20	86
Elsigen.	55	42	44	55	12	4	125	36	68	14	11	129	254	22	11	3	7	30
Räsenthal.	4	6	10	8	1	1	20	9	7	1		17	37	9		2	7	7
5) Bözberg. (Unter)	11	12	9	17	1	2	29	14	18	2		34	63	5		1	1	6
(Ober.)	49	46	46	56	8	3	113	43	51	18	10	122	235	59	6	2	2	67
Nieberthal.	6	9	16	10	2		28	7	10	2	1	28	56					
Eggewyli.	4	4	7	8	1		16	3	6	1		10	26	4				4
Safen.	23	21	13	31	9	2	55	16	31	7	1	55	110	36	8	1	1	45
Ursprung.	18	20	17	16	8	1	42	11	24	8	6	49	91	17		2	2	19
Stalden.	11	10	7	14	2	1	24	10	15	3	2	30	54	17		1	1	18
Linn.	26	23	23	33	10	4	69	20	39	6	3	68	137	35	9	1	3	44
Gallenkilch.	15	14	8	21	5	2	36	8	19	3		20	56	1		1	1	2
Summ der 1ten Tafel.	607	575	545	711	129	48	1443	474	782	204	95	1553	2996	404	93	14	47	450
Summ der 2ten Tafel.	558	488	458	700	97	48	1303	443	657	171	89	1360	2663	226	62	12	4	314
Summen.	1165	1063	1003	1411	226	96	2746	917	1439	375	184	2913	5619	630	155	26	61	764

Zustand der Bevölkerung in der Landvogtei Schenkenberg.

Namen der Kirchspiele.	Zahl der Feuerstellen.	Wirthliche Ehen.	Mannspersonen.				Weibspersonen.				Zustand des Armuths.							
			unter 16 Jah- ren.	von 16 bis 60 Jahren.	über 60 Jahre.	Witwer.	unter 14 Jah- ren.	von 14 bis 50 Jahren.	über 50 Jahre.	Witwen.	Summ aller Weib- personen.	Summ beider Geschlechter.	Kinder armer Eltern.	Währen.	Elende von mittleren Jahren	Alle.	Summ aller Armen.	
6) Uzniken. Küniken.	29	26	34	38	3	2	77	25	38	5	5	73	190	13	9	22		
7) Mönthal.	56	54	49	55	11	2	117	35	51	12	5	103	220	6	4	12		
8) Reim. Billigen. Remigen. Rüfenacht.	53	47	49	66	5	3	123	48	65	20	12	145	268	60	3	72		
Reim. Billigen. Remigen. Rüfenacht. Stilli. Laufahr.	37	30	22	45	4	1	72	26	41	16	8	91	163	12	2	16		
Stilli. Laufahr.	105	81	63	133	19	13	228	71	136	38	20	265	493	41	19	59		
Stilli. Laufahr.	68	58	60	94	11	8	173	51	70	26	14	167	340	33	4	37		
Stilli. Laufahr.	25	24	19	37	5	1	62	25	33	5	3	66	128	7	1	15		
Stilli. Laufahr.	52	44	41	78	10	7	136	36	76	18	5	135	271	13	4	17		
9) Mandach. Sottwyl.	22	19	26	26	4	1	57	16	27	3	3	49	106					
Mandach. Sottwyl.	70	67	64	74	15	5	158	61	72	19	8	160	318	27	1	35		
Sottwyl.	41	38	31	54	10	5	100	43	48	9	6	106	206	15	9	28		
Summ der 2ten Tafel.	558	488	458	700	97	48	1303	443	657	171	89	1360	2663	226	62	12	314	
Summ der 1ten Tafel.	607	575	545	711	129	48	1443	474	782	204	95	1553	2996	404	93	14	450	
Summen.	1165	1063	1003	1411	226	96	2746	917	1439	375	184	2913	5619	630	155	26	61	764

General-Tabelle aller Handwerksleute des Amts Schenkenberg.

Dorffschaften	zur Nahrung.				zur Kleidung.				zur Wohnung.				zur Arbeit.																							
	3 a h 1 der Einwohner	Weiger	Müller	Wüster	Wirtchen	Hutmacher	Escher	Schneider	Schuhmacher	Wammollwäber	Leimwäber	Strümpfwäber	Bollenwäber	Def	Glaeser	Hafner	Kominfege	Maurer	Eger	Schlosser	Tischmacher	Zimmermann	Ziegler	Zinnschmiede	Dreier	Kegler	Hörber	Küffer	Gärtner	Schleifer	Seiler	Hufschmid	Zeugschmid	Bagner		
Asp.	486	1	1	1				5	2	12	1	2		1				1	1		1	1							1	1	1	2				
Densbiren.									3	3	1	4																								
Thalheim.	486	1	1	1	1				2	7	9	4																								
Veltheim.	374	1	1	1																																
Eligen.																																				
Eigen.																																				
Bözen.																																				
Räfenthal.																																				
Bözberg. (Ober)	785	3	3	2	2				6	7	6	10																								
(Unter.)																																				
Ueberthal.																																				
Eggewyl.	635	6	1		1				6	7	3	16	2		1				3		1	3	1	1	1	2	4			1	1					
Zäfen.																																				
Ursprung.																																				
Stalden.																																				
Linn.																																				
Gallentisch.	193	1							1	2		3	1																	1	1					
Urniken.	150								2	2	2	4	2	3																						
Rüniken.	220								2	2	6	10																								
Mönthal.	268	1							1	1	4	1	1						3			2								1	1	1				
Rein.	163								2	1	1	6	1						1	1		1														
Vülligen.	493	1		1					3	3	7	10	1					3			1	2								1	3	2				
Remigen.	107		1		1				4	2	1	3						3			2	4								1	1	3	2			
Rüffenacht.	128								1	1	2							1																		
Stilli.	171	1		1					1	3		2	1																							
Lauför.	106	1							1	3	3	3						4			1															
Mandach.	318	1		1					1	2	3	3						2	1																	
Sottwyl.	206	1		1					2	1	6																									
	12	13	2	10	11	5	45	43	46	76	28	3	8	4	21	1	4	17	1	1	1	5	18	27	6	14	1	16								

Es allem 428 Handwerker, von welchen ein guter Theil noch das Land bauen. Auf 1256 Haushaltern bringt es einen Handwerker zu beynahe 2 Bauren, so dass der Baurenstand $\frac{2}{3}$ der Nahrungsstand $\frac{1}{3}$ der Bevölkerung ausmacht, und ohne nachtheil des Landbaues der letztere sich nicht vermehren kann. ic. ic.

Zabelle über das Vieh, so sich anno 1771.
im Amt Schenkenberg befindet.

	Pferde.	Füllen.	Stieren.	Kühe.	Kälber.	Schafe.	Geisen.	Schweine.
Bözberg - Gricht	11	3	150	136	71		33	124
Veltheim - Gricht	8	2	55	45	25		13	64
Thalheim - Gricht	10	1	84	72	47		18	92
Densbüren	6	1	88	62	46	77	66	75
Stilli	8		19	35	7			25
Villigen	8		94	76	40	94	28	71
Rüffenacht	2		34	25	2			30
Remigen	6		53	50	23	6	25	50
Rein			10	21	7		2	20
Laufohr	4		8	13	7		2	23
Mönenthal	2		30	46	26		12	15
Mandach	3		53	50	17	70	14	38
Rünen	2		52	40	12		6	46
Umliken	7		5	18				12
Gottwyl	11		59	40	14	110	4	48
Bözen	13		41	55	26		15	75
Efingen			32	30	7		2	24
Efingen	10		33	16	14		17	42
Räsenthal			21	5				4
Summa	111	7	921	835	391	357	257	878

Bey dieser Tabelle merke an, daß solche im frühling errichtet worden, in welcher jahreszeit die größte summe von Vieh sich vorfindt, angenommen der Schweine, die noch nicht alle eingekauft waren, und die über 1000 auf den winter belaust.

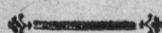
Total-Tabelle von denen im Amt Schenkenberg ligenden Güteren.

Namens der Gemeinden.	Häuser.			Wiesen.						Acker.						Reben.							
	1.	2.	3.	1.	2.	3.	1.	2.	3.	1.	2.	3.	1.	2.	3.	1.	2.	3.	1.	2.	3.		
	ganz.	ganz.	ganz.	Huf.	Urg.	Guss.	Urg.	Guss.	Urg.	Huf.	Urg.	Guss.	Huf.	Urg.	Guss.	Huf.	Urg.	Guss.	Huf.	Urg.	Guss.		
Laufohr.	29	19 $\frac{1}{2}$	18 $\frac{1}{2}$	26			87	1 $\frac{1}{2}$	28	1	112	1 $\frac{1}{2}$	228	1 $\frac{1}{2}$	171				II	I	3	8	
Rein.																							
Rüffenacht.																							
Remigen.	22	35	13	52			86	2	5	3	67		184	1 $\frac{1}{2}$	207	2	29	2 $\frac{1}{2}$	40	$\frac{1}{2}$	3 $\frac{1}{2}$		
Stilli.	2	20	5																				
Villigen.	9	38	47	21	1 $\frac{1}{2}$	81	2 $\frac{1}{2}$	37	1 $\frac{1}{2}$		114	2	106	2	74	1	61	$\frac{1}{2}$	21	3	17	3 $\frac{1}{2}$	
Rümligen.	28	17	10	33			26	3	14	1			312	3	562	2 $\frac{1}{2}$							
Mönthal.	1 $\frac{1}{2}$	17 $\frac{1}{2}$	11				49	1	31	1													
Gottwyl.	11	3	13	14	2 $\frac{1}{2}$	31	2	69	1	26	2 $\frac{1}{2}$	63	1 $\frac{1}{2}$	200	3								
Mandach.	6	17	15	45	3	66	1	60	1	84	2	270	3	185	1								
Bözberg.	12	19	16	17	3 $\frac{1}{2}$	44	3	67	3	16	3	162	3 $\frac{1}{2}$	441	3 $\frac{1}{2}$								
Zafen.		5	12	2		7		16	1 $\frac{1}{2}$	8													
Ursprung.	3	4 $\frac{1}{2}$	11 $\frac{1}{2}$	2	3 $\frac{1}{2}$	10	1 $\frac{1}{2}$	13	1	7	2 $\frac{1}{2}$	22		91	1								
Stalden.	3	8	1	6	1	8		20	1	14	1	31	2	85	2								
Limm.	1		20	7		19		67	2	8	2	38	1 $\frac{1}{2}$	259	1								
Böz.	6 $\frac{1}{2}$	28 $\frac{1}{2}$	24	34	1 $\frac{1}{2}$	67	1 $\frac{1}{2}$	4	1	78		218		245	2 $\frac{1}{2}$	32	1	13	2	6	3 $\frac{1}{2}$		
Elfgen.	9	26	13	30	1 $\frac{1}{2}$	62	1 $\frac{1}{2}$	75	2	35	1 $\frac{1}{2}$	138	1	261	3 $\frac{1}{2}$	24	2	12	2	14	$\frac{1}{2}$		
Elfsigen.		22	3			45	2	44	2														
Thalheim.	26	23	43	86	2	108	$\frac{1}{2}$			159	1 $\frac{1}{2}$	303	2	251	3 $\frac{1}{2}$	51	3	37					3 $\frac{1}{2}$
Gallenklch.	1	4	4	7		9	3	17	3	13	1	37	2	82	2								
Densbüren.	64	31	9	175	1 $\frac{1}{2}$	86	1 $\frac{1}{2}$	16	1 $\frac{1}{2}$	279	3 $\frac{1}{2}$	191	2	231	1 $\frac{1}{2}$	33	3 $\frac{1}{2}$	2	2				
Veltheim.	31	33	17	130	3 $\frac{1}{2}$	36	$\frac{1}{2}$	19	1	156	2	115	1	135	3	12	3 $\frac{1}{2}$	3	2	2			
Urniken.	9	20	5	42	2	10	1			47	1	12		11	3	35	2	10	3	I	I		

Summa Summarum || 274 391 311 || 735 I 944 3 609 3 || 1229 I 2599 I 3964 2 $\frac{1}{2}$ || 292 207 I 106 I

NB. In dieser Tabelle sind die Waldungen nicht begriffen.

Vergleichungs - Tabelle
 der Jahren 1566. 1766.
 in zweyen der stärksten Erichten des
 Amts Schenkenberg.



Feuerstätte.

S t i l l i.

Remigen und Mönethal	49.	121.
Villigen	66.	105.
Kaufsohr, Rein, Rüffennacht	19.	84.
Stilli	8.	52.
Riniken	10.	56.
	Summa	152. 418.

B ö z b e r g.

Unter. Bözberg bey der Kirche, mit Längmatt, Grindwäschi, in der Hafneren	11.	34.
Ober. Bözberg, zu Bomberg und Bächlen	18.	47.
Am Rüdacher	4.	2.
Auf dem Ullisberg	2.	•
Ueberthal	4.	6.
Eggenwyl	3.	4.
Am Stalden	17.	11.
Linn	16.	26.
Ursprung	5.	18.
	Summa	80. 148.

Etat der Ertragenheit der Reben
 im Amt Schenkenberg.

in Mitteljahrē

Veltheim	-	-	Gaum	150
Thalheim	-	-		350
Densbüren	-	-		120
Bözen, Elsigen und Esigen	-	-		1282
Brugg, Remigen, Villigen, Mönethal	-	-		1400
				3302